

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536, Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Schacht vor den Industriellen.

Rede über Paris — Angriff auf die Sozialdemokratie.

Studentenfrawalle in Berlin.

Energisches Vorgehen der Polizei.

Der Reichsbankpräsident Dr. Schacht hielt heute vormittag in München vor dem Reichsausschuss des Deutschen Industrie- und Handelstages einen Vortrag über die Pariser Sachverständigenkonferenz, der nicht nur einen sachlichen Bericht über die Pariser Verhandlungen und seine eigene Stellungnahme gab, sondern auch durchsicht war mit innerpolitischen Ausführungen, für die er nicht zuständig ist.

In der Einleitung seiner Ausführungen betonte Schacht, daß den Sachverständigen die Verantwortung für ihre Unterschrift niemand abnehmen kann. Sie hätten während der Verhandlungen ebenso mit Vertretern der Arbeitnehmerschaft wie der Arbeitgeber-schaft Führung gehalten. Die Sachverständigenkonferenz sei aus dem Versuch verantwortungsvoller Staatsmänner entstanden, die Schwierigkeiten einer rein politischen Abmachung zu erleichtern und den weniger urteilsfähigen und weniger einsichtigen Kreisen der beteiligten Völker durch den Mund unpolitischer, aber im Wirtschaftsleben starkes Vertrauen und Ansehen genießender Männer verständlich zu machen, daß übertriebene politisch demagogische Erwartungen keine Aussicht auf Erfüllung haben.

Fragen der großen Politik — etwa wie die Kriegsschuld-lüge — seien nicht aufgerollt worden. „In allen unseren Erörterungen haben wir uns auf rein wirtschaftliche und finanzielle Gedankengänge beschränkt.“ Das Bemühen der Sachverständigen, die jährlichen Reparationsleistungen nach rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten vorzunehmen, sei an der politischen Willkür der anderen Seite abgeprallt, da diese diejenigen Summen zu erhalten suchte, die sie an Amerika schuldet.

Es sei müßig, darüber zu streiten, ob die Konferenz nicht zu früh anberaumt wurde. Vielleicht sei es bedauerlich, daß die Probe auf das wirkliche Funktionieren des Dawes-Planes nicht durchgeführt worden sei. Das deutsche Memorandum vom 17. April ging von dem Gesichtspunkt aus, daß das Einkommen und der Lebensstandard des Schuldnervolkes berücksichtigt werden müsse, und daß das Bestehen auf einem Abkommen, das die Zahlungsfähigkeit eines Landes übersteigt, dieses Land berechtigen würde, jedes Abkommen zu verweigern. Die Transferierung der Reparationen müsse aus Exportüberschüssen, nicht aber auf die Dauer aus ausländischen Anleihen erfolgen.

Leider habe sich ein Teil der deutschen Presse seiner Solidarität beseitigt. Dieselben deutschen Zeitungen, die nicht scharf genug die angeblichen Beeinflussungsversuche gewisser deutscher Wirtschaftskreise auf die Sachverständigen kritisierten konnten, scheuten sich nicht, ihrerseits sofort die deutschen Sachverständigen wegen ihres angeblichen tatsächlichen Ungeheils und der angeblichen Hereinziehung politischer Momente zu tadeln.

Das ging so weit, daß der Fraktionsführer der größten deutschen Regierungspartei sich an dieser öffentlichen Kritik der von der eigenen Regierung ernannten Sachverständigen beteiligte. Ich sehe nicht an, hier zu erklären, daß diese Art von Kritik der eigenen Vertreter unsere Arbeit in Paris schwer beeinträchtigt hat, und das Bedauern darüber auszudrücken, daß unsere leitenden Staatsmänner anscheinend nicht über die Möglichkeit verfügten, diese Angriffe einer ihnen politisch nahestehenden Presse bis nach Beendigung der Konferenz zu vertragen. Ein gewisser Ausgleich wurde erweichterweise geschaffen durch die Rede des preussischen Ministerpräsidenten.

Die Gegensätze zwischen dem deutschen Vorschlag und dem amerikanischen Vermittlungsversuch führten dazu, daß die den deutschen Sachverständigen gegebenen Richtlinien — die deutsche Leistungsfähigkeit und die Richtigeführung der Lebenshaltung der deutschen Bevölkerung — verlassen werden. Die Reichsregierung stellte den deutschen Sachverständigen frei, aus politischen Gesichtspunkten von diesen Richtlinien abzugehen. Wir haben weiter verhandelt, weil wir in dem Youngschen Vermittlungsvorschlag gegenüber der Fortdauer des bisherigen Zustandes einen Fortschritt erblickten und haben

in den Plan diejenigen Sicherungen einzubauen gesucht, die Deutschland im Falle des Verfalls vor dem Vorwurf der Inossialität und vor einer wirtschaftlichen Katastrophe schützen.

Diese Sicherungen liegen in der Hilfsstellung, die die geplante Bank für den internationalen Zahlungsausgleich der deutschen Ausfuhr und dem Marktwert geben kann. Die Gewährung des vorübergehenden Transfer- und Aufbringungsamortatoriums für den größeren Teil der Gesamtannullität und die Prüfung der deutschen Zahlungsverpflichtungen für den Fall, daß die deutsche Regierung erklärt, Währung und Wirtschaft würden durch weitere Zahlung der geschützten Annullitäten in Gefahr gebracht werden, stellen weitere Sicherheiten dar.

Der Umstand, daß die deutschen Sachverständigen sich dem Urteil (Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Die nationalsozialistischen und deutschnationalen Studenten hatten zu heute vormittag eine Kundgebung gegen den Versailles Vertrag geplant. Der Rektor der Universität ließ heute vormittag im Vorraum der Universität den Erlaß des preussischen Ministers Dr. Beder anschlagen, daß in den Hochschulen keine Professoerversammlungen abgehalten werden dürfen. Damit die Universitätsräume nicht von den Studenten trotzdem zu politischen Aktionen mißbraucht werden, erließ der Rektor ein Verbot, in der Universität politische Flugblätter zu verteilen und Umzüge in den Universitätsräumen zu veranstalten. Weiterhin verbot er, daß an den Anschlagbrettern der studentischen

Zeit eilen aber mehrere Bereitschaften der Schutzpolizei herbei, die zur Säuberung der Straße vor dem Ministerium Unter den Linden 4 und zur Abdrängung der Studenten schritt. Da aber der Aufforderung zum Weitergehen zunächst nicht Folge geleistet wurde, kam es zu erregten Ausritten, die Gummiknäuel wurden losgemacht, und unter Androhung von Gewalt wurde schließlich die Demonstration von der Polizei gesprengt. Eine ganze Reihe von Studenten, darunter auch Angehörige farbentragender Verbindungen, wurde wegen Verstoßes gegen das Gesetz über die Bannmeile festgenommen und dem Polizeipräsidium zugeführt. Für die Regierungsgebäude in der Wilhelmstraße wurde daraufhin verstärkter polizeilicher Schutz beordert.

Generalprobe.



Das Republikstuhlgeseh ist nicht mehr!
Ich probe jetzt Wilhelms Wiederkehr.
„Hoch Wilhelm, nieder die Republik!“
Ein Hoch auch dem braven — Wilhelm Pied!“

Verbindungen politische Flugblätter ohne seine Genehmigung angebracht werden. Die Stahlhelm- und Nationalsozialisten-Vereinigung an der Universität kümmerten sich genau so wenig um diese Erlasse wie die Kommunisten. Am Anschlagbrett der Nationalsozialisten prangte ein Flugblatt, das zu einer politischen Versammlung aufrief. Unter diesem stand der Satz: Juden haben keinen Zutritt. Ähnlich sahen die Anschlagbretter des Stahlhelms und der Kommunisten aus. In den Vormittagsstunden verteilten einige Studenten kleine Zettel, auf denen zu einer Professoerkundgebung nach dem Hegelplatz eingeladen wurde. Etwa 400 bis 500 Studenten sammelten sich dort, zogen vor die Universität und von dort weiter am Opernhaus vorbei durch die Französische Straße. Die Polizei ließ die Studenten demonstrieren. Erst als sie versuchten, auch im Gebiet der Bannmeile Umzüge zu veranstalten, griff die Polizei ein und zersprengte den Zug. Die Demonstranten, die zu einem Teil die Uniformen der Nationalsozialisten trugen, schrien der Polizei Widerstand entgegen, die darauf von den Gummiknäueln Gebrauch machen mußte. Mehrere Störenfriede, darunter auch Ausländer, wurden darauf zwangsgestellt.

Von anderer Seite wird uns dazu noch gemeldet: Aus den Reihen der Studenten ertönten fortwährend stürmische Pfui- und Niedereufe auf Kultusminister Dr. Beder. Die Polizei, die nur die üblichen Strohenpatrouillen unterwegs hatte, war im ersten Augenblick der Demonstration gegenüber machtlos, in kurzer

Sitzung des Reichskabinetts.

Vorbereitung der großen politischen Konferenz.

Das Reichskabinetts beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung, die infolge der Erkrankung des Reichskanzlers wieder unter dem Vorsitz des Reichsministers des Auswärtigen abgehalten wurde, mit den Vorbereitungen der Arbeiten für die sich aus dem Abschluß der Pariser Sachverständigenberatungen ergebende politische Konferenz. Es nahm dann die Berichte der Reichsminister des Auswärtigen und der Finanzen entgegen und befaßte sich insbesondere mit den den einzelnen Organisationskomitees betreffenden Personalfragen. Das Reichskabinetts stellte dann einstimmig die für die Haltung der deutschen Delegation maßgebenden Voraussetzungen fest.

Deutsch-österreichische Rechtskonferenz.

Zusammentritt in München.

Die Deutsch-österreichische Parlamentarische Strafrechtskonferenz tritt erneut in den Tagen vom 29. Juni bis 1. Juli zusammen, und zwar diesmal auf Einladung der bayerischen Staatsregierung in München. Der Zweck dieser parlamentarischen Strafrechtskonferenz ist, die Arbeiten für ein neues Strafgesetzbuch in Deutschland und Oesterreich anzugleichen und damit ein einheitliches, gleiches Strafgesetzbuch für Deutschland und Oesterreich zu schaffen. Zu diesem Zweck treten von Zeit zu Zeit nach dem Fortschritt der Arbeit der Ausschüsse im deutschen und österreichischen Parlament zehn Mitglieder des deutschen Reichstags und sechs Mitglieder des österreichischen Nationalrats gemeinsam mit Vertretern der deutschen Reichsregierung und der österreichischen Bundesregierung zu einer parlamentarischen Strafrechtskonferenz zusammen. Solche Konferenzen haben bisher dreimal stattgefunden, und zwar in Wien, Berlin und Dresden.

Bei der jetzt bevorstehenden Konferenz in München werden die Abschnitte über Hochverrat, Landesverrat, Störung der Beziehungen zum Ausland und Auflehnung gegen die Staatsgewalt behandelt. Den Vorsitz der Konferenz führt Geheimrat Prof. Dr. Kahl.

Das Reichsministergesetz.

Anpassung an das parlamentarische System.

Der Entwurf eines Gesetzes über die Rechtsverhältnisse des Reichskanzlers und der Reichsminister (Reichsministergesetz) ist gestern von der Reichsregierung dem Reichsrat überfandt worden.

Die noch aus der Vorkriegszeit stammenden beamtenrechtlichen Bestimmungen über die Rechtsverhältnisse des Reichskanzlers und der Reichsminister werden durch dieses Gesetz aufgehoben. Die neuen Vorschriften sind mit den Grundzügen des parlamentarischen Systems in Einklang gebracht. Der Reichskanzler und die Reichsminister sind hiernach in Zukunft nicht mehr Reichsbeamte im Sinne des Reichsbeamtengesetzes, sondern sie stehen zum Reiche in einem öffentlich-rechtlichen Amtsverhältnis besonderer Art. Das Gesetz regelt die gesamten staatsrechtlichen Verhältnisse und die Beförderungs- und Versorgungsansprüche der Reichsminister. Sie erhalten in Zukunft, von Ausnahmefällen abgesehen, nach ihrer Entlassung nicht mehr eine Pension, sondern nur ein Uebergangsgeld für eine gewisse Zeit.

Schachts Bericht.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Die übrigen Konferenzmitglieder über die wirtschaftliche Tragbarkeit der Young-Annuitäten nicht haben annehmen können, antworten uns und alle verantwortlichen Stellen in Deutschland nicht von der Verpflichtung, in ehrlicher Weise und mit ernstem Nachdruck alle Bemühungen darauf zu richten, die Zahlungen aus dem Young-Plan zu erfüllen. Wenn wir zurzeit glauben, daß die übrigen Sachverständigen die wirtschaftlichen Möglichkeiten Deutschlands zu hoch einschätzen, so ist es auf der anderen Seite nur ja.

Die Möglichkeit zuzugeben, daß auch die deutschen Sachverständigen in ihrem Urteil sich irren können. Der endgültige Ausgang wird insbesondere auch davon abhängen, ob die internationale Zusammenarbeit in der Lösung des Reparationsproblems die übrigen Mächte zu einer Wirtschaftspolitik gegenüber Deutschland führt, die eine Steigerung des deutschen Exportes zuläßt.

Es wird ferner davon abhängen, ob eine von Militarismus, Kriegsjucht und Chauvinismus befreite Welt sich zusammenfindet in gemeinschaftlicher Arbeit an der wirtschaftlichen Entwicklung aller Wirtschaftsgebiete, an einer Ausdehnung des Konsums und einer gesteigerten materiellen Wohlfahrt aller Völker.

Grundsätzlich bietet eine Verständigungspolitik mit den Gegnern die einzige Möglichkeit, in gebührender, friedlicher Arbeit aus der verhängnisvollen Lage herauszukommen, in die uns der verlorene Krieg gebracht hat. Eine gewaltsame Befreiungspolitik ist nicht möglich. Dabei braucht man durchaus nicht etwa an Waffengewalt zu denken; auch eine passive Abwehr oder eine geschlossene Willensbetätigung würden uns in mancher Frage Erleichterung verschaffen. Allein an einer solchen geschlossenen Willensbetätigung fehlt es zurzeit im deutschen Volke völlig. Nichts hat mir in Paris so sehr das Gefühl der Scham ins Blut getrieben, als da mich ein wohlwollender amerikanischer Konferenzmitarbeiter auf die gegenseitige Feindschaft und Zerstückung in unserem deutschen Volke ansprach. Es wird einer ungeheuren Erziehungsarbeit bedürfen, ehe wir über dieses Stadium heutiger Schande hinauskommen.

Aber diejenigen irren sich, die glauben, daß man mit Diktatorien oder überhaupt mit Gewaltmaßnahmen solchen Erbitterungen Herr werden könnte.

Ich wünsche sehnlich, daß alle diejenigen, die noch an die Zukunft des deutschen Volkes glauben, sich mutig und ehrlich auf den demokratischen Boden stellen möchten, auf dem allein Gemeinschaftsarbeit für eine bessere deutsche Zukunft erwachsen kann. Wer an diese deutsche Gemeinschaftsarbeit glaubt, der muß in erster Linie daran arbeiten, daß

die materielle Grundlage für das Leben der breiten Massen in Deutschland nach Möglichkeit erhalten bleibt und ausgebaut werden kann.

Von einem hungernden Proletariat nationale Begeisterung oder moralische Würde zu verlangen, beweist nur mangelnden Sinn für Wirklichkeit.

Bereitschaft legt Verpflichtung auf. Nicht ob der Young-Plan für die vorgesehene Dauer durchgeführt wird, ist das Entscheidende, entscheidend ist, daß Deutschland der Welt gegenüber beweist, daß es alle Anstrengungen macht, sein Haus in Ordnung zu halten und alles zu tun, was in seinen Kräften steht, um die Durchführung des Plans von sich aus zu fördern. Die Notwendigkeit

stärkterer Arbeit und Drosselung der Ausgaben aller öffentlichen Körperschaften

drängt sich gebieterisch auf. Gerade diejenigen politischen Kreise, die die sogenannte Erfüllungspolitik auf ihre Fahne geschrieben haben, haben dem Ausland gegenüber die stärkste Verpflichtung, daran mitzuarbeiten, daß unsere Wirtschaft einen Arbeitsüberfluß erzielt, der solche Erfüllung ermöglicht. Die deutschen Sachverständigen haben die Annahme des Young-Planes empfohlen, da sie glauben, daß sie uns endlich den internationalen wirtschaftlichen und politischen Frieden bringen kann. „Der Young-Plan wird ein Friedensinstrument sein oder er wird überhaupt nicht sein.“

Zu den Beschwerden des Herrn Schacht über Genossen Breitscheid nur ein paar Worte. Herr Schacht, der sich selber mit Recht als „unpolitisch“ bezeichnet, hat durch das Hineinziehen politischer Fragen, wie der Kolonialfrage und der Ostpreußenfrage, die Konferenz zeitweilig aufs äußerste gefährdet. Ohne die — übrigens in höchst zurückhaltender Form geäußerte — Kritik an seinem Verhalten und ohne den plötzlichen Tod Lord Revelstokes, der in diesem Zusammenhang geradezu noch als „Blutsfall“ erscheint, wäre die Pariser Konferenz höchstwahrscheinlich gescheitert. Schacht sollte Breitscheid dafür dankbar sein, daß er durch sein behutsames Eingreifen mit dazu beigetragen hat, das Scheitern zu verhindern!

Die Villa des Sowjet-Vorstandes. Chefredakteure, Schwestern, Brüder und Nichten im Getreidekrust.

Moskau, 28. Juni.

In der Moskauer Zentrale der Getreidegesellschaft der Sowjetunion „Sowjet-Club“ ist von den Sowjetbehörden ein großer Korruptionsstand aufgedeckt worden. Von leitenden Beamten der Gesellschaft wurden große Unterschlagungen begangen. Dabei handelt es sich in erster Linie um Mitglieder der kommunistischen Partei. Die Vorschüsse einiger leitender Kommunisten, die in der Zentrale beschäftigt sind, erreichten vielfach über 2000 Rubel. Verschiedentlich wurden diese Vorschüsse nicht zurückgezahlt, sondern einfach abgehoben. Das Vorstandsmitglied der Gesellschaft, Frolow, ein Mitglied der kommunistischen Partei, ließ sich eine Villa erbauen, wobei er die Mittel für diesen Bau durch Druckmittel bei seinen Untergebenen „pumpt“. Die Vetterwirtschaft blühte in der Gesellschaft von Anfang an. Die oberen Beamten hatten ihre Ehefrauen, Brüder, Schwestern, Nichten und andere Verwandte als Mitarbeiter einstellen lassen. Die Versuche einzelner Parteimitglieder und Beamten, dieser Wirtschaft ein Ende zu machen, waren vergeblich. Nunmehr wird eine völlige Reorganisation der Zentrale des „Sowjet-Club“ erfolgen.

Demnächst beginnt der Prozeß in Astrachan gegen 68 Personen, die im Zusammenhang mit der Aufdeckung des Korruptionsherdes in den staatlichen Fischereien am Kaspischen Meer angeklagt sind. Von den 68 Angeklagten sind 16 Sowjetbeamte, die anderen — Fischhändler und Fischereiunternehmer. Die Anklage lautet auf „wirtschaftliche Gegenrevolution“, worauf im Sowjetstrafgesetzbuch Todesstrafe steht.

Die neuen Zollsätze.

Das Ergebnis der Reichstagsbeschlüsse.

In der zollpolitischen Situation sind nach den Beschlüssen des Reichstags vom Donnerstag folgende Veränderungen eingetreten:

Getreide: Die Zwischenzölle für Weizen, Roggen und Hafer, die bisher 5 M. für den Doppelzentner betragen, sollen aufgehoben werden. Voraussetzungen im Juli treten die Sätze des deutsch-schwedischen Handelsvertrages (Schwedenzölle) in Kraft. Das sind 6 M. für Roggen und Hafer, 6,50 M. für Weizen. Die Absichten auf weitgehende Erhöhung der Zölle sind verhindert worden. Nach dem 15. Februar 1930, dem Ablauf des schwedischen Handelsvertrages, könnten die autonomen Zölle — 7 M. für Roggen und Hafer, 7,50 M. für Weizen — in Kraft treten.

Wahl: Der Reichzoll ist durch den französischen Handelsvertrag auf 11,50 M. für den Doppelzentner festgesetzt. Die Rechtsparteien verlangten den Abschluß eines Zusatzabkommens mit Frankreich, das der Regierung die Freiheit geben sollte, den autonomen Zollsatz von 18,75 M. einzuführen. In langwierigen Verhandlungen konnte die Sozialdemokratie diese Gefahr beseitigen. Es wird jetzt bestimmt, daß der Reichzoll nur in dem bisher geltenden Verhältnis zum Getreidepreis, also auf höchstens 14,50 M. festgesetzt werden kann.

Wied und Fleisch: Die Forderung der Rechtsparteien auf Gleichsetzung der Zölle auf Lebendvieh mit den Zöllen auf Fleisch ist abgelehnt worden. Es bleibt vorläufig bei den bisherigen Sätzen. Die zollfreie Einfuhr des Gefrierfleischkontingents bleibt in der bisherigen Höhe bestehen.

Zucker: Der bisherige Höchstpreis von 21 M. für den Zentner bleibt erhalten. Es wird lediglich für die Monate Januar bis Sep-

tember für Zinsverlust, Lagerung, Schwund usw. eine Entschädigung von 0,15 M. je Monat gewährt. Die Zuckernotierung hat den Höchstpreis bisher noch niemals erreicht; sie beträgt gegenwärtig etwa 20 M., sie wird also auch künftig 21 M. nur wenig überschreiten können.

Butter: Es wird ein sogenannter Erziehungs Zoll eingeführt. Der Butterzoll soll von 27,50 M. auf 30 M. für den Doppelzentner erhöht, vom 1. Januar 1934 wird er auf 40 M. und ab 1. Januar 1936 auf 50 M. gesetzt. Dieser Beschluß hat allerdings noch keine praktische Bedeutung, da die neuen Sätze gegenüber den Meißbegünstigungsländern erst in Kraft treten können, wenn eine Veränderung des deutsch-schwedischen Handelsvertrages herbeigeführt ist.

Kartoffeln: Der Zoll auf Frühkartoffeln, der 4 M. für den Doppelzentner beträgt, wird bis 31. August verlängert. Der Zoll auf Spätkartoffeln wurde von 1,50 M. auf 2 M. erhöht. Die Vertragszölle bleiben bestehen, so daß auch die Erhöhung der selbständigen Zollsätze sich vorläufig nicht auswirken können.

Die Sozialdemokratische Fraktion hat gegen diese Beschlüsse gestimmt, sie sind von der bürgerlichen Mehrheit angenommen worden. In langen und schwierigen Verhandlungen hat die Sozialdemokratie aber trotzdem erreicht, daß die massiven Zollerhöhungsanträge der agrarischen Verbände und der Rechtsparteien wesentlich herabgemindert worden sind. Es muß vor allem festgehalten werden, daß die Einfuhr von Gefrierfleisch in dem bisherigen Umfang erhalten bleibt, die Zölle auf Vieh nicht erhöht werden, und schließlich auch der Höchstpreis für Zucker, abgesehen von der geringen Entschädigung, nicht geändert worden ist.

Plädoyers im Friedländer-Prozeß.

Staatsanwalt beantragt gegen Manasse 5 Jahre 1 Monat Gefängnis.

Unter großem Andrang des Publikums erhielt der Erste Staatsanwalt Jäger um 10 Uhr im Brudermordprozeß Friedländer das Wort zu seinem Plädoyer.

Er sagte ungefähr: Dieser Prozeß hat in der Dringlichkeit das weiteste Interesse hervorgerufen. Mit Recht! Die Frage des Familienlebens, das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern erschienen hier in greifbarer Bedeutung. Man kann wohl sagen: Es ist nicht gut, wenn die Eltern den Kindern Brot geben. Das Gut der Elternliebe soll nicht geschenkt, sondern erworben werden. Der Staatsanwalt schildert dann eingehend die Entwicklung des Angeklagten und gelangt zu dem Ergebnis: Krankheit und Erziehung haben entscheidenden Einfluß auf das Schicksal gehabt und ihn zur Einsamkeit verdammt. Trotzdem hat auch er selbst einen Teil der Schuld sich selbst zuzuschreiben. Das Erscheinen Tibors Fildes im Leben der Brüder wurde von entscheidender Bedeutung. Das intime Verhältnis zwischen ihnen ging in die Brüche. Der Angeklagte glaubte sich um so einsamer, als er der Annahme war, auch die Eltern hätten sich von ihm abgewandt. Es muß aber gesagt werden: Selbst wenn das Unglück nicht gekommen wäre, ein glücklicher Mensch wäre der Angeklagte nicht geworden. Die Eltern Friedländers wären nichts getan, um das Verhängnis zu verhüten.

Ganz ehrlich war der Angeklagte in der Schilderung seiner Gründe für den Kauf des Revolvers nicht. Hier verbißt er etwas; es ist nicht richtig, daß er bloß im Unterbewußtsein mit dem Gedanken gespielt habe, die Waffe gegen den Bruder zu gebrauchen. Nicht richtig ist es auch, wenn er behauptet, daß seine Erinnerung von der Tat gewisse Lücken aufweise. Im Bewußtsein seiner Schuld befrägt er sich selbst. Die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten steht außer Frage. Auch von Notwehr kann keine Rede sein. Er hat gezielt und hat gut getroffen. Beide Räte in den Hinterkopf. Es liegt also Totschlag vor. Der

Sachverständige konnte nicht die Frage beantworten, ob eine längere Gefängnisstrafe den Angeklagten läutern oder noch verstockter machen würde. Falls wäre es aber, ihm von vornherein eine Bewährungsfrist zuzubilligen. Er soll sie erst verdienen. Wenn man alle Umstände berücksichtigt — die Familienverhältnisse, die Jugendlichkeit des Angeklagten, das geringe Maß seiner Intelligenz und anderes mehr, so werden ihm mildernde Umstände nicht zu verjagen sein.

Ich beantrage für jeden Fall des Totschlages je drei Jahre Gefängnis, für den unerlaubten Waffenbesitz drei Monate Gefängnis, eine Gesamtstrafe von fünf Jahren einen Monat Gefängnis.

Nach dem Staatsanwalt nahm R.-A. Dr. Arthur Brandt das Wort zu einer längeren Verteidigungsrede. Der Angeklagte, sagte der Verteidiger, ist ein eigenartiger Mensch. Auch ich konnte anfangs keine Fühlung zu ihm bekommen, er war mir unympathisch. Erst ganz allmählich fand ich Zugang zu seinem Innenleben und da sah ich erst, wie feinfühlig er sein kann. Waldemar wollte seinen ihm schwächlich und unbedeutend scheinenden Bruder von den Freuden des Lebens ausschalten; so gab er Anlaß zu einem unglücklich seelischen Marterium bei Manasse, so entstand zwischen den Brüdern der grenzenlose Haß. So mußte es zur Katastrophe kommen. Mitbestimmend für die Tat, wenn auch nur im Unterbewußtsein, war das Verhältnis Tibors zu dem Mädchen, für das er etwas übrig zu haben glaubte.

Am Schluß seines Plädoyers beantragte der Verteidiger Manasse Friedländers, Rechtsanwalt Dr. Brandt, Freispruch des Angeklagten aus § 53 StGB. Die Gesetzbestimmung besagt in Abs. 3: Die Ueberschreitung der Notwehr ist nicht strafbar, wenn der Täter in Besorgnis, Furcht oder Schrecken über die Grenzen der Verteidigung hinausgegangen ist.

Der Mohr kann gehen.

Rundfunk-Frank aus der SPD ausgeschlossen.

Der vor einiger Zeit wegen seiner Teilnahme an der Berliner Rundfunk-Entführung abgeurteilte Kommunist Dr. Karl Frank hat jetzt in der SPD. das Schicksal vieler Oppositioneller vor ihm erfahren. Er ist wegen Zugehörigkeit zur Brandler-Gruppe aus der Partei ausgeschlossen worden. Schon vor seinem, aus dem Geiste Karl Rans entsprungenen Ueberfall war er durch die Bezirksleitung Berlin-Brandenburg der SPD. brotlos gemacht worden.

Im Verlaufe der Gerichtsverhandlung gegen Frank kam bereits zum Ausdruck, daß er zu der Rundfunk-Entführung kommandiert worden war, um „erledigt“ zu werden. Vor Gericht hat Frank dies bestritten. Sein Hinmurmur aus der SPD. läuft jedoch auf eine Bestätigung der Vermutung hinaus.

Politik und Gerstenfäst.

Neues vom Aschinger-Kongern.

Man schreibt uns: „Wie Luther seine 95 Thesen an der Schloßkirche zu Wittenberg anschlag, damit jeder, der des Weges kommt, davon Kenntnis nimmt, so hat der Inhaber eines Bierpafasses im Westen zum zehnten Jahrestag von Versailles ein ernstes Mahnwort an seine Mitbürger und Gäste gerichtet. Auf seines Daches Zinnen, flankiert von zwei mächtigen Scheinwerkern, prangt das Bild: 10 Jahre Diktatur, 10 Jahre Kriegsschuldflügel! Nur Einigkeit kann uns befreien. Deutsches Volk, werde endlich einig!“

Die Kurfürstendämmerer, die des abends hier flanzieren, sind eine wenig begeisterungsfähige Masse. Ihr Blick reicht über die äußeren Konturen ihrer Miltenfächer hinweg, höchstens bis zu den Schaulustern und Kinoplakaten. Für Reklameplakate sind sie längst unempfindlich geworden. Ob da oben nun für Rai-Bod oder gegen Versailles die Trommel gerührt wird, das läßt sie gleich kalt. Aber eine fühlende Brust unter all den Barsen und Varröchen fand sich dennoch. „Recht so,“ meinte ein forscher Herr mit Rasierpinselhutschmuck, der eben zum Abendessen ging. Und er klopfte dem Hüter des Hauses dabei lautstark auf die Schulter. Mit stolz geschwellter Brust quinierte der also Ausgezeichnete den Dank des großen Bruders...“

Das Plakat ist inhaltlich eine komprimierte Wiedergabe des

Aufrufes, den der Präsident der Republik, Herr v. Hindenburg, und das Reichskabinett Hermann Müller an das deutsche Volk heute gerichtet haben. Aber zwei Fragen darf man stellen: Ist die Kneipe der geeignete Ort für politische Propaganda? Und hat man nicht das Gefühl, daß dieses Plakat doch nur für unsere Nationalisten bestimmt ist, die den Jahrestag des nicht zum wenigsten von ihnen verschuldeten Versailles-Vertrages zu innerpolitischen Hege gegen die Republik nach den Rezepten Hugenberg's ausnützen wollen?

Der Aschinger-Kongern — zu ihm gehört das Votum im „Vornehmen“ Westen — sollte sich nicht um Politik kümmern. Er sollte nicht vergessen, daß die Wehrzahl seiner Gaststätten überwiegend von Arbeitern und Angestellten und nicht von Kurfürstendämmerern besucht wird!

Das Schicksal des Konfordats.

Der Staatsrat berät.

Im Preussischen Staatsrat hielt die gemeinschaftliche Sitzung des Verfassungsausschusses und des Hauptausschusses zur Beratung des Konfordats bis gegen 1/7 Uhr abends an. Ein Gutachten ist noch nicht formuliert worden. Kultusminister Dr. Becker erläuterte noch einmal den Inhalt des Konfordats. Die Arbeitsgemeinschaft brachte eine Reihe sachlicher Bedenken vor und hielt an ihrem Standpunkte fest, daß gleichzeitig ein Vertrag mit den evangelischen Kirchen abzuschließen sei. Die Sozialdemokraten erklärten, der Abschluß des Konfordats läge im Interesse des Staates. Die Demokraten betonten, daß alsbald mit den evangelischen Kirchen Verhandlungen aufgenommen werden müßten. Die Kommunisten hielten an ihrer grundsätzlichen Ablehnung fest.

Die Volkspartei lehnt ab.

Die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat in ihrer Sitzung vom 27. Juni folgenden Beschluß gefaßt:

Die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei ist nach wie vor bereit, an einer den konfessionellen Frieden sichernden Neuordnung des Verhältnisses zwischen Staat und katholischer Kirche mitzuarbeiten. Den vorliegenden Vertrag lehnt sie jedoch, ganz abgesehen davon, daß eine gleichwertige vertragliche Regelung mit der evangelischen Kirche fehlt, um seines sachlichen Inhalts willen einstimmig ab.

Liebermann gegen Pilsudski.

Sozialistische Anklagerede vor dem Staatsgerichtshof.

Warschau, 28. Juni. (Eigenbericht.)

In dem Kampf um die Demokratie in Polen bildet die große Anklagerede, die am Donnerstagvormittag vor dem Warschauer Staatsgerichtshof als Vertreter des polnischen Parlaments der sozialistische Abgeordnete Dr. Hermann Liebermann hielt, einen Höhepunkt. Dieser sozialistische Vorkämpfer war polnischer Patriot, lange ehe es einen polnischen Staat gab und hat sich als Soldat im Kampfe für sein Vaterland den militärischen Rang eines Oberleutnants erworben. Für ihn bedeutet

nationale Unabhängigkeit aber zugleich demokratische Freiheit des Volkes und gleiche Geltung von Recht und Gesetz für jeden Staatsbürger.

Pilsudski hat Liebermann in einer seiner letzten öffentlichen Ausführungen wegen seines sachlichen Eintretens für die Volksrechte persönlich beschimpft, und die Pilsudski-Presse hat ihn wegen der Übernahme der Verteidigung von deutschen Widerstandsführern in Oberschlesien sogar an Leib und Leben bedroht. Um so mehr ist der Mut zu werten, mit dem der polnische Sozialistenführer am Donnerstag aufs neue die in Polen herrschenden Verfassungsstände und Pilsudskis persönliche Anstrengungen mit äußerster Schärfe kritisierte. Die Form in der das geschah, sach auf das Würdigste von der Schimpfrede des Marschalls ab. Liebermann erklärte, daß der polnische Staatsgerichtshof entscheiden müsse, ob in Polen noch Recht und Gesetz gelten. Neben dem legalen Staatshaushalt existiere noch eine zweite geheime Haushaltsrechnung, über die man der Volksvertretung die Kontrolle verweigere. Das polnische Parlament habe für die Staatsnotwendigkeit stets Verständnis gehabt. Es könne Pilsudskis Beifall aber offenbar nicht finden, so lange es nicht in starrer Haltung die Befehle des Marschalls gehoramt entgegennehme. Was Pilsudski vor dem Staatsgerichtshof ausgeführt habe, sei

offene Auflehnung gegen die Verfassung

und der Versuch zur Begründung der Diktatur mit einem ungekrönten Souverän an der Spitze. Der Dispositionsfonds des Ministerpräsidenten sei in einem einzigen Monat um 4000 Prozent überschritten worden. Es sei offenes Geheimnis, daß die ungläublichen Ausgaben, die etwa 4 Millionen Goldmark betragen, für die Wahlpropaganda der Parlamentskandidaten des Regierungslagers ausgeben wurden. Der Finanzminister hätte den ungezügeltsten Befehlen Pilsudskis nicht gehorchen dürfen, und dem Marschall ins Gewissen reden sollen. Im äußersten Falle hätte er zurücktreten müssen. Pilsudskis Verantwortung sei juristisch nicht zu erfassen. Ueber ihn werde das Volk und die Geschichte richten. Minister Czechowicz aber sei schuldig zu sprechen, wenn in Polen nicht Willkür statt Recht und ein einzelner statt das Volk herrschen sollte.

Die anderen Ankläger, teils Parteimänner, teils scharfe politische Gegner Liebermanns, verzichteten nach dieser eindrucksvollen Rede, die geschichtliche Bedeutung für den Kampf der Demokratie in Osteuropa behalten wird, auf das Wort.

Aufgaben der Arbeiterregierung.

Um die Arbeitszeit im Bergbau.

London, 28. Juni. (Eigenbericht.)

Macdonald hat heute die Exekutive des Bergarbeiterverbandes empfangen und die schwebenden dringlichen Fragen bezüglich des britischen Bergbaues besprochen. Im Vordergrund dieser Erörterung steht das Problem der Arbeitszeitregelung im britischen Bergbau, das die dringlichste sozialpolitische Aufgabe darstellt, der sich die Arbeiterregierung gegenüber sieht. Die Besprechung galt auch der Möglichkeit der Rückkehr zu einem Reichsmantellvertrag für den Bergbau. Nach Abschluß der zweifelhafte Besprechung wurde ein offizielles Bulletin ausgegeben, in dem ähnliche Besprechungen der Regierung mit Bergbauunternehmern angefündigt werden.

Die Forderung des Bergarbeiterverbandes läuft auf eine Aufhebung des Achtstundentages im Bergbau und eine Rückkehr zur siebenstündigen Arbeitszeit hinaus. Angesichts der schwierigen Situation des Bergbaues ist es jedoch unwahrscheinlich, daß die Regierung den Wünschen des Bergarbeiterverbandes voll und ganz Folge leisten kann. Es dürfte der Versuch gemacht werden, ein Kompromiß zu finden, das sich zwischen der vollen Rückkehr zum siebenstündigen Arbeitstag und dem bisherigen Achtstundentag im Bergbau bewegt. Eine Lösung ist allerdings insofern schwierig, als die Exekutive der Arbeiterpartei vor den Wahlen die völlige Aufhebung des Achtstundentages im Bergbau feierlich zugesichert hatte.

Patriotische Aufwallung der Kammer.

Neue Verhandlungen mit Amerika. — Nur die Sozialisten bewahren Vernunft.

Paris, 28. Juni. (Eigenbericht.)

Die französische Kammer hat in der Nacht zum Freitag ein glänzendes Feuerwerk abgebrannt. Der rechtsradikale Abgeordnete Franklin Bouillon hatte am Donnerstag am Schluß der Nachmittags Sitzung verlangt, daß die Regierung erneut mit den Vereinigten Staaten in Verhandlungen eintreten solle, um den Verfalltag für die 10 Milliarden der französischen Handelschuld vom 1. August auf den 31. Dezember zu verschieben. Mit dieser Verschiebung soll erreicht werden, daß die Ratifizierung des internationalen Schuldenabkommens und des Young-Planes von Frankreich ohne Zwang und ohne „die ständige Drohung des Messers an der Kehle“ vorgenommen werden können.

So ausichtslos der Antrag Franklin Bouillons ist, weil die Verschiebung der französischen Handelschuld nur vom amerikanischen Kongress genehmigt werden könnte, der aber bis zum nächsten Frühjahr in Ferien gegangen ist, so gelang es ihm durch stammende Beredsamkeit, die patriotischen Gefühle der Kammer bis zum Siedepunkt zu erhitzen. Ministerpräsident Poincaré sah sich dem Ausbruch nationaler Hochgefühle ohnmächtig gegenüber. Er mußte sich bereit erklären, nach heute die ausichtslosen Verhandlungen mit Amerika zu beginnen. Der einzige, der den Mut aufbrachte, dem Chauvinismus der Kammer entgegenzutreten, war Léon Blum. Er wies darauf hin, daß die Kammer mit offenen Augen einem Mißerfolg entgegenstürze und sich bestimmt eine neue Enttäuschung holen werde. Dazu werde man den moralischen Kredit Frankreichs bei diesem ausichtslosen Unternehmen rettungslos verpulvern. Es hoff nichts. Es gelang lediglich in stundenlangen Debatten, die sich bis 3 Uhr nachts hinzogen, dem Antrag Franklin Bouillons eine diplomatische Form zu geben. In der Schlußabstimmung, die in einer Aufwallung patriotischer Gefühle von ungeheurer Höhe vorgenommen wurde, stimmte die Kammer einstimmig für Franklin Bouillon. Nur die Sozialisten enthielten sich ihrer Stimme.

Amerikanische Justizskandale.

Upton Sinclairs Roman „Boston“.

Der neueste Roman Upton Sinclairs „Boston“ liegt in deutscher Uebersetzung seit kurzer Zeit im Rast-Berlag und in der Büchergilde Gutenberg vor.

Es ist verständlich, daß das neueste Werk Sinclairs die Amerikaner in Empörung versetzte und zu einem Bogott des Schriftstellers führte. Denn hier wird nicht nur die ganze Maschinerie des Sacco-Banzetti-Prozesses enthüllt, sondern darüber hinaus ein Querschnitt durch die vornehme Bank- und Geschäftswelt des Staates Massachusetts gelegt, ein Querschnitt, der wohl bei derselben Gesellschaftsklasse anderer amerikanischer Staaten der Union des gleichen Bild zeigen würde.

In der Einleitung erklärt Upton Sinclair, daß er versucht hat, den modernen zeitgeschichtlichen Roman zu schreiben. Er übernimmt wörtlich Stellen aus den Briefen der Beteiligten und aus ihren Reden, er ändert nur die Person der Adressaten. Der Versuch wird gemacht, ein von allen Schäden gereinigtes Charakterbild Saccos und vor allem Banzettis zu entwerfen. Das Parität Banzettis erscheint auf den ersten Blick verunsichert, denn hier ist ein Heiliger ohne jeden Fehler entstanden, ein fanatischer Kämpfer für die Idee und ein Gelehrter. Auf der einen Seite stehen also die schuldlosen Opfer, auf der anderen ihre Richter, und diese wirken wie Zerrbilder auf das, was sie eigentlich als Repräsentanten der Gerechtigkeit vorstellen sollten. Selten ist in der Belletratur eine so leidenschaftliche Anklage gegen die Justiz geschrieben worden. Seiten hat ein Mensch den Mut gehabt, die Verlogenheit dieser Institution, die wohl nicht nur in der Union solche Formen zeigt, decart anzuprangern.

Es geht darum: Sacco und Banzetti müssen verurteilt werden, weil sie Anarchisten sind. Das Todesurteil steht bereits vor der Verhandlung fest. Und die ganze Verhandlung ist nichts weiter als eine blöde, moralisch übertriebene Farce, um die Wahrheit zu verbergen. Sinclair nennt die richtigen Namen des Obergichters Thayer und des Gouverneurs Fuller, die durch diesen Prozeß ihren Charakter nicht gerade unter Scheinwerfer gesetzt haben. Aber Sinclair steht bei ihnen nicht nur rein persönliche Bosheit, sondern er gestaltet sie vielmehr als Sprecher der herrschenden Gesellschaftskreise, denen sie angehören müssen, weil sie selbst sonst und mit ihnen auch das ganze System erledigt wären.

Zu dem Sacco-Banzetti-Prozeß, in dem die größte richterliche Willkür herrscht, legt Sinclair einen Betrugsprozeß in der höchsten

Bostoner Geldaristokratie in Parallele. Trotzdem das Unrecht völlig klar auf Seiten der Bankmagnaten liegt, trotzdem diese Weineid über Weineid dem Gericht ferretieren, wagt niemand, etwas gegen sie zu unternehmen, und selbstverständlich wird der Prozeß gewonnen. Es kommt eben auf Abstammung und Vermögen an. Andere Faktoren spielen bei dieser Justiz keine Rolle. Was sind Richter, Justizbeamte, Polizisten oder Staatsfunktionäre anderes als das willenslose Werkzeug in Händen derjenigen, die die Macht und den Einfluß besitzen.

Eine alte Dame, aus der vornehmsten Familie Massachusetts stammend, wandelt sich von einer Geldaristokratin zu einer glühenden Verteidigerin des Proletariats und der beiden Verurteilten. Sie ist die Schöpferin des Verteidigungskomitees für Sacco und Banzetti, sie bringt den ganzen Apparat gegen die Justiz in Bewegung; aber niemand mag sie angreifen, da ihre Schwägerjöhne Diktatoren des Dollars sind. Verhaftet man sie zufällig bei einer Straßendemonstration, so kommen nachher, wenn ihre Identität festgestellt worden ist, lange Entschuldigungsbriefe von den vorgelegten Behörden.

Durch diese Kontrastierung gewinnt der Roman weit über den einzelnen Fall Sacco und Banzetti hinaus Bedeutung als ein zeitkritisches Werk. Was sich hier in den Bostoner Gerichtssälen abspielt, bleibt ein Symbol für das, was sich in tausend anderen Gerichtssälen der Welt ereignet. Auch in anderen Ländern dürfte man von diesem Buch lernen, denn nicht nur die Justiz der USA. erscheint höchst fragwürdig.

Kann man Sinclair in seiner geistigen Haltung mit Zola vergleichen? Beide sind Ankläger, aber Sinclair ist der temperamentvollere, der in seinen Büchern nicht allein Tatsachen sprechen läßt wie der große französische Romancier, sondern der sich über diese Tatsachen zu einem anklagerischen Pathos emporschwingt und dadurch den Leser unmittelbar packt. In „Boston“ gelingen ihm Szenen, die von einem Dichter und nicht nur von einem Ankläger stammen. Der Abschied der Verurteilten wird durch die schlichte pathosfreie Darstellung zum Dokument eines großen Gestalters. Ein grundlegender Unterschied allerdings zwischen Zola und Sinclair, ganz abgesehen von ihren künstlerischen, menschlichen und weltanschaulichen Qualitäten. Zola gelang es, den Stabskapitän Dreyfus zu retten. Sinclairs Anklage vermag nicht mehr, Tote lebendig zu machen. Aber vielleicht rühret sie an dem Schlaf der Welt.

Alfred Arna.

Am Gardasee.

Von Ossip Kalenier.

**Am Abend ziehn die großen Segelschiffe
Mit Oel beladen, mit Melonen, Wein,
Orangen und Zitronen . . . leise ein:
Ein Bild, das auch den Härtesten ergriffe.**

**Das Schiffstolk jingl. Die Segel gehen nieder.
Die rosa Mole läuft man langsam an.
Sie kommen von den Schiffen, Mann für Mann,
Betrinken sich und fahren morgen wieder.**

**Sie schlafen in den letzten der Spelunken
Auf blankem Boden oder eiras Stroh.
Und andere, ohne Geld und weniger froh,
Sind unterm Tor todmilde hingefunken.**

**Der Morgen ruft sie wieder auf die Schiffe.
Sie fahren aus mit Oel, Melonen, Wein,
Orangen und Zitronen . . . stumm, in Reihn:
Ein Bild, das auch den Härtesten ergriffe.**

Zukünftige Rundfunkredner.

Alles im Leben will gelernt sein. Zumindest glaubt ein großer Teil der Menschheit, daß es nichts gibt, das nicht erlernt werden könnte. Das sind jene Gründlichen, Behorlichen, mit eiferter Ausdauer Beschäftigten, die von einer spirituellen Begabung nichts wissen wollen und alles in Lehrbüchern einordnen. „Heil ihnen“, die solchen nach Weisheit Dürstenden Ammendienste leisten.

So gibt es an der Rundfunkversuchsstelle der Hochschule für Musik eine Rundfunkredner-Schule. In einem zweimonatlichen Kurs von insgesamt 8 Lehrstunden kann sich, wer will, das Reifezeugnis als Rundfunkredner erwerben. Das Schüler-Publikum setzt sich aus den verschiedenartigsten Menschenkindern zusammen. Junge Kindergärtnerinnen, Lehrer, Beamte, Ingenieure und was sonst noch hofft, gelegentlich vielleicht einmal an eine Millionen-Hörerschaft das Wort zu richten. Der Unterricht bewegt sich von Anfang an auf praktischem Gebiet. Nach einigen kurzen sprachtechnischen Erläuterungen wie: Endkonsonanten deutlich sprechen, Achtung vor dem Deklamieren, zwanglos, natürlich, in normaler Lautstärke die Rede gestalten, kann man sich ans Mikrophon melden.

Märchenante Nr. 1 wird bestimmt als ein weiblicher Demoschene werden. Sie besitzt ein ziemlich stark entwickeltes Jungensköpchen — übrigens sprechen im allgemeinen von 10 Weiblichkeiten acht ein total vermauschtes S — außerdem spricht sie im Schnellzugtempo und beiont geflissentlich, wie dies Kinder zu tun pflegen, das unrichtige Wort. Der Lehrer unterbricht sie dann auch ständig und führt mit ihr bzw. ihrem „S“ einen unerbittlichen Krieg. Wenn dann, nach langer Mühe, das Schmerzenskind einmal im reinen Ton der Rundhölle entflucht, dann belohnt ein triumphierendes „Na also“ die fleißige Schülerin Nr. 2, ebenfalls Märchenante, wiederum mit einem schadhafenden „S“ behaftet, ist ihrer Vorgängerin rethorisch weit überlegen, doch legt sie in ihre Märchen-Rede das wichtigste Temperament einer Redea. Und ihr medienburgisch „R“ klingt wie fernes Donnerrollen. Einer aus dem Schülerkreis bemerkt hierzu recht treffend: „Wenn Sie den Kindern so die Märchen erzählen, dann kriegen die ja das Geviele!“ Das Schüler-Auditorium stellt nämlich gleichzeitig die kritische Hörerschaft dar. Sie dämmt denn auch auf gutliches Zureden Temperament und „R“, wocauf sich der Vortrag weit besser anläßt. Es wird auch aus dem Siegerreiß, oder aus eigenem Manuskript lesend, vorgetragen.

Die Männlichkeit schneidet bei weitem besser ab. Dies mag wohl daran liegen, daß das weibliche Organ ohne sprachtechnische Schulung, manchmal auch mitunter dieser, mehr den Hang ins Unnatürliche, Barmogante, oder allzu Pathetische, zeigt. Allerdings hatten es sich die männlichen Schüler insofern leichter gemacht, als sie streng sachliche Themen besprachen. Bei der Beschreibung eines

Schiffmotors oder der Schilderung der heutigen Jrenanankalten kann sich je weder übertriebene Gefühlromantik, noch allzugroße Leidenschaft entwickeln. Wer über ein halbwegs annehmbares Organ und eine deutliche Aussprache verfügt und vor allem nicht allzusehr mit Hemmungen gequält ist, der kann ohne weiteres einen brauchbaren Rundfunkredner abgeben. Sprachtechnische Mängel oder allzugroßer Verneinwand, der sich in Hast, Unsicherheit oder Ueberpoheit Luft macht, können natürlich durch ein paar Beso- oder Sprechproben nicht beseitigt werden. Im allgemeinen beruhen Redner-Hemmungen ja eigentlich in der Anwesenheit der Zuhörer; der Einsame am Mikrophon, der seiner Sache nicht sicher ist, bibbert jedoch vor dem Heer der Unsichtbaren darum nicht minder. Cl. K.

Hermann Jadlower wird Kantor.

Der bekannte Tenor Hermann Jadlower hat seine Bühnen- und Konzerttätigkeit endgültig aufgegeben. Er übernimmt in Rig a die Stellung eines Oberkantors und ehrt damit zu der Stätte zurück, wo er vor mehr als 30 Jahren als Chorknabe seine Sängertätigkeit begonnen hat. Jadlower gehörte vor dem Krieg und auch in den Kriegsjahren zu den gefeiertsten Tenoristen der Welt. Ueber Steffin, Löbn und Karlsruhe kam er 1911 als Nachfolger Carl Jörns an die königliche Hofoper in Berlin und erhielt die damals unerhörte Tagesgage von 2000 Mark. Seine Bedeutung lag auf dem Gebiet der italienischen und französischen Oper, aber auch sein Singen, Söhngern und Lamento waren Leistungen größten Formats. Unmüßlich verlor der kostbar samene Klang der Stimme in der Höhe. Nach seinem Ausscheiden aus der königlichen Oper trat er nur noch selten in Konzerten auf. Am Schluß seiner Bühnenlaufbahn versuchte er sich noch als Operettensänger. Bekannt sein Kuffreten in Schars „Trosquito“.

Was lasen unsere Dichter als Kinder?

Die „Lit. Welt“ hat an eine Reihe bekannter Dichter die Frage gerichtet: „Welches war das Lieblingsbuch Ihrer Knabenjahre?“ Die Antworten dürften den Biographen der Befragten wenig Material zu individuellen Schlüssen liefern; in ihrer Gesamtheit beweisen sie vielmehr, daß die werdenden Dichter sich ihre ersten großen Bucheindrücke aus den gleichen Quellen holen wie die unpoetische Masse. Wohl am meisten genannt wird Robinson Crusoe (von H. Bahr, H. Hesse, Eulenberg, W. v. Scholz, Ina Seidel, D. M. Graf), dann Karl May (von Werfel, Kolo, Ina Seidel und Leonhard Fran). Eine große Rolle spielen ferner Grimm, Andersen und andere Märchenbücher, Gustav Schwab, Don Quixote, in etwas höherem Alter Freitag und Dahn. Th. Mann berichtet von dem besonderen Eindruck, den auf ihn „Don Carlos“ machte, Max Brod führt Jules Verne an, Bruno Franck Kipling. Für sich stehen G. Kaiser, der sich am liebsten mit dem Atlas beschäftigte, Stefan Zweig, der einzig die Gesichte der Girondisten von Comartine nennt, Rombert und Kolbenheuer, die erklären, kein Lieblingsbuch gehabt zu haben.

Der Sprechfilm in Amerika.

In den Vereinigten Staaten geht die Entwicklung vom stummen Film zum Sprechfilm mit Riesenschritten vor sich. Die Mode gibt der neuen Erfindung trotz allen ihr noch anhaftenden technischen Mängeln den Vorzug, und die einzigen Leidtragenden sind die Schwerhörigen und Tauben, die sich der Möglichkeit beraubt sehen, wenigstens ein öffentliches Vergnügen, eben den „stummen Film“, reiflos wie die anderen Leute zu genießen. — Hollywood hat in den letzten drei Viereljahren etwa 80 Millionen Mark in Anlagen und Experimenten für Sprechfilme investiert. Eine Firma allein hat innerhalb eines Jahres 1271 Theaterspielfelder mit Apparaten für die Aufführung von Sprechfilmen ausgestattet und richtet weiter monatlich 250 Lichtspieltheater ein. — Inzwischen hat sich für viele neue Aspiranten des Filmbetriebs die Möglichkeit, in Hollywood anzukommen, eröffnet; interessanterweise werden viele Telephonröhren von den Hollywooder Direktoren für diesen Beruf als geeignet befunden, da es jetzt mehr auf eine angenehme Stimme denn auf ein hübsches Gesicht ankommt.

Mag Liebermann als Präsident der Preussischen Akademie der Künste niedergewählt. Das Preussische Staatsministerium hat die Wiederwahl Professor Dr. Max Liebermann zum Präsidenten der Preussischen Akademie der Künste für die Zeit vom 1. Oktober 1929 bis Ende September 1930 befragt.

Weiterer Rückgang der Arbeitslosigkeit.

Aber immer noch 745 000 Hauptunterstützte.

Die Entlastung des deutschen Arbeitsmarktes hat sich in der ersten Junihälfte, wenn auch nur in verlangsamttem Maße fortgesetzt. Das ging schon aus den vorläufigen Berichten der Landesarbeitsämter hervor. Nach den endgültigen Feststellungen der Reichsanstalt betrug die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung am 15. Juni rund 745 000, also 62 000 weniger als am 31. Mai d. J.

In der Arbeitsunterstützung ist eine kleine Erhöhung der Unterstütztenziffer — um rund 3000 Personen — eingetreten.

Für Mitte Juli rechnet man mit einer Unterstütztenziffer von rund 700 000. Gegenwärtig ist die Gesamtarbeitslosen ziffer noch immer um 100 000 höher als um die gleiche Zeit des Vorjahres.

Der Waldenburger Anleihefandal.

Beginn eines Millionenprozesses.

Das gerichtliche Nachspiel zu dem großen Waldenburger Anleihefandal, durch den die Stadt Waldenburg in Schlesien einen Verlust von etwa einer Million Mark erlitt, begann vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Mitte unter Vorsitz von Amtsgerichtsrat Seigner. Für die Verhandlung sind mehrere Tage vorgesehen. Angeklagt ist der frühere Prokurist der Raiffeisenbank, der Kaufmann Theodor Rathke, der sich wegen fortgesetzten Betruges und Betgehens gegen das Depot- und Börsengesetz zu verantworten hat.

Die Stadt Waldenburg suchte im Jahre 1927 ein Darlehen auf fränkischer Kommunalobligationen. Sie wandte sich an den Berliner Bankier Rathke, der mit dem Oberbürgermeister Dr. Wiesner im November 1927 einen Vertrag abschloß. Danach besorgte er der Stadt für die Hinterlegung von 28 Millionen Obligationen mit zweijähriger Sperrfrist durch ein Finanzkonsortium eine Anleihe von 1 800 000 M. zu 8 Proz. auf zwei Jahre. Nach dem Vertrage war Rathke verpflichtet, alle Vorteile, die durch dieses Lombardgeschäft zu erzielen waren, der Stadt Waldenburg zukommen zu lassen. Er selbst schloß aber mit einem Bankhause,

das ihm das Geld beschaffte, einen Vertrag und verfügte über die Obligationen zum Nachteile Waldenburgs so, daß er zu eigenem Nutzen einen Ueberfluß von 200 000 M. erzielte. Außerdem zahlte die Stadt ihm mehrmals nachträgliche Summen für angebliche Kurschwankungen der Obligationen, durch die tatsächlich das Bankhaus Rathke saniert werden sollte.

Der Oberbürgermeister Dr. Wiesner, der diese Geschäfte mit Rathke getätigt hatte, ist im Disziplinarverfahren in erster Instanz mit einer Geldstrafe von einem Monatsgehalt bestraft und zur Disposition gestellt worden. Der Angeklagte Rathke erklärte heute vor Gericht, daß er sich keines Betruges schuldig fühle, da es durchaus üblich sei, daß ein Bankier, um sich momentan Geld zu verschaffen, so handele.

Die „Gesellschaft“.

Parteitag — Koalitionspolitik — Young-Plan — der Schlieffensche Angriffsplan.

Das Juliheft, des wissenschaftlichen Zentralorgans der Partei beginnt mit einem Gedankentext für Adolf Braun aus der Feder von Richard Seidel, der seine einzigartige Stellung der gleichmäßigen Verbundenheit mit Partei und Gewerkschaftsbewegung zum Leitgedanken der Darstellung von Brauns Wirken und Bedeutung macht. Paul Herz und Georg Decker unternehmen es, von verschiedenen Standorten aus die Bedeutung des Parteitags und der Koalitionspolitik für die Partei zu formulieren. Fritz Rapphali bespricht das Ergebnis von Paris, die möglichen ökonomischen und politischen Folgen und kennzeichnet die inneren Motive derer, die den Young-Plan angreifen. Rosenberg bespricht und ergänzt verfassungsgeschichtlich das Werk von Brodt über den Schlieffenschen Aufmarschplan und die Verlegung der belgischen Neutralität unter dem Titel „Das Geheimnis der deutschen Kriegserklärungen“. Joblonski handelt von Parlamentsrecht und Ausgabebeschränkung; Hans Speier gibt einen sehr interessanten Aufsatz zur „Soziologie der bürgerlichen Intelligenz“, in dem er versucht, die politische Stellung der Generation Thomas Mann-Wassermann soziologisch festzuhalten. Das Heft schließt zur Erinnerung an den Todestag von Jaurès mit einem Aufsatz von Hedwig Hinz über die bürgerlichen und sozialistischen Geschichts-

schreiber der französischen Revolution in Frankreich. Dieser Aufsatz ist aus der Antrittsvorlesung hervorgegangen, mit der sich Frau Hinz hier habilitierte und die seinerzeit berechtigtes Aufsehen erregt hat. Im Mittelpunkt des Aufsatzes stehen Jaurès und Jaurès; betont werden vor allem die Linien, die von Jaurès aus für eine neue Durchdringung der französischen Revolutionsgeschichte weiter führen.

Das Ergebnis der Kirchenwahlen.

Aus Kreisen religiöser Sozialisten wird uns geschrieben: Die Ergebnisse der Provinzialsynodalwahlen liegen nunmehr vor. Veränderungen haben sie nicht gebracht. Ganz so schlimm wie vor dem Kriege sind ja die Synoden nicht mehr zusammengesetzt. Damals waren die Ermählten des „Kirchenvolkes“ in den oberen Synoden außer dem Drittel von Geistlichen, das fast ausschließlich aus selbstgewählten Superintendenten bestand, in der Hauptsache Grafen, Barone, höchste Beamte und höchste Richter. Die Volksschullehrer waren auf der Generalsynode mit nur einem Repräsentanten vertreten. Vorsitzender der Generalsynode und meist auch der Provinzialsynode war immer ein Graf. Liegt es im Interesse der Arbeiter, daß die Synoden weiterhin harte der Reaktion bleiben? Vor Kriegsende hätte eine Beteiligung der Arbeiter an den Kirchenwahlen wenig Wert gehabt. Jetzt ist das anders geworden. Die Bezeugung aller leitenden Kirchenstellen liegt heute in den Händen der Synoden, die lediglich gewählt werden. Wenn nun die Arbeiterklasse, die noch der evangelischen Kirche angehört, sich geschlossen in die kirchliche Wählerliste eintragen ließe und wählte, würde sie trotz aller Wahlschwächen die Leitung der Kirche in die Hand bekommen. Klüger wäre es jedenfalls, das kirchliche Wahlrecht auszuüben, als in der Kirche zu bleiben, geduldig Kirchensteuern zu zahlen und die junkerlichen Kirchenpatrone die Kirche ungestört kommandieren und für ihre selbstsüchtigen Zwecke mißbrauchen zu lassen.

Für wenig Geld ist jedem die Möglichkeit gegeben, seine Kleidung in dem allbekanntesten Spezialhaus für Herren- und Anbarmoden G. Joseph, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 1, Ecke Grunewaldstr., einzukaufen. Der neuesten Mode entsprechend sind die Kägen in Angeln sowie in Mänteln angefüllt. Nach wie vor legt die Firma Wert darauf, nur Qualitätswaren zum Verkauf zu bringen und ihrem seit Jahrzehnten bestehenden Prinzip treu zu bleiben. Große Auswahl finden Sie auch in Weinen, Liqueuren und Lederbekleidung sowie in Spielzeug und Spielwaren.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Köhler, Berlin; Anzeigen: E. Glöck, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1. Bureau 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 28. 6. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 162 19 1/2 Uhr André Chenier	Freitag, 28. 6. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus IV 19 1/2 Uhr Turandot
Staats-Oper Am Pflanzl. Repub. A.-V. 27 20 Uhr Neues vom Tage	Staatl. Schauspiel am Gendarmenmarkt A.-V. 150 20 Uhr Napoleon

Staatl. Schiller-Theater, Charit.
30 Uhr
Treibjagd

Herren u. Damenschuhe
Einheitspreis
16⁶⁰



Höchste Leistungsfähigkeit durch schärfste Spezialisierung
Tragen Sie **FASAN-SCHUHE**, dann haben Sie jeden Tag das Vergnügen, daß Ihr Fuß hübsch aussieht und angenehm bekleidet ist. **FASAN-SCHUHE** gelten unter Kennern als die preiswürdigsten Erzeugnisse der gesamten Schuhindustrie

Fasan
O, Warschauer Straße 51 * S, Kottbusser Damm 76 * Schöneberg, Hauptstraße 20

SCALA
8 Uhr — 5 Barbarossa 0256
O'Hanlon & Zamboni
und die weiteren Attraktionen
Sonnabend und Sonntag
je 2 Vorstellungen
3⁰⁰ und 8 Uhr. — 3⁰⁰ ermäßigte Pr.

Möbel-Nolte
Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Einzel-Möbel, Küchen, Sofas, Ruhebettten und gegen
24 Monatsraten
Schönhauser Allee 141 a
(Hochbahn Danziger Straße)
Verlangen Sie Vertreterbesuch.

PLAZA
Am Köstritzer Platz
Alex. 8005—58
Täglich 5, 8 1/2 Sonntag 2, 5, 8 1/2
INTERNAT. VARIETE
Vorverkauf stets für die laufende Woche inkl. Sonntag

Winter-Garten
8 Uhr — Zentr. 2810 — Rauchen erlaubt
Bon-John Jazz-Girls
Scamp & Scamp, die lustigen Berliner
und weitere Varieté-Konstlerkräfte
Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen
3⁰⁰ und 8 Uhr. 3⁰⁰ kleine Preise.

Deutsches Theater
D. L. Norden 12 310
8 U., Ende gegen 11
Die Fledermans
Musik v. Joh. Strauß.
Regie: Max Reinhardt.
Musik. Einrichtung E. W. Korngold.
Ausstattg. L. Kainer

Die Komödie
11 Bismck. 2414/7316
8 1/2, Ende geg. 10 1/2 U.
Letzte Aufführungen!
Der Mann, der seinen Namen änderte
3 Akte
von Edgar Wallace.
Regie: Heinz Hilpert

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 90
A. 2. Dönhoff 170
8, 15 U., Ende 10 1/2 U.
Reporter
(The Front Page)
Ein Stück in 3 Akten
von Ben Hecht und Charles Mac Arthur
Regie: Heinz Hilpert

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adenbert in
Naß oder trocken?

Theat. d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntag 3 1/2 u. 8 1/2
Franz Lehars
Weiterfolg!
Friederike
Lotte Carola
Telephon Steinplatz
0931 u. 3121

Barrowsky-Bühnen
Theater in der
Königsgrätzer Straße
Täglich 8 1/2 Uhr
Rivalen
Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Charleys Tante
mit Curt Bois.

Metropol-Th.
Tägl. 8 1/2 Uhr
Sonntags 3 1/2 u. 8 1/2
Blaubart
Operette
von Offenbach
Kammersänger
Leo Slezak

Pianotarium
am Zoo
Freitag, Juchsthaler Str.
B. 3 Barbarossa 5578.
16 1/2 Uhr Sternbilder
des Sommers
18 1/2 Uhr Der Glutball
der Sonne
20 1/2 Uhr Von Pol zu Pol
am Sternenhimmel
Tägl. außer Montags
u. Mittw. Erwauchs-
1 Mk., Kinder 50 Pf.
Mittw.: Erwauchsene
50 Pf., Kinder 25 Pf.

Theat. am Köthl. Tor
Köthl. Str. 6
Tägl. 8 Uhr
Elite-Sänger
Die lustigsten
Sensations-
„Berlin
hat's große Leo!"

Volksbühne
Theater am Blüchplatz
8 Uhr
Berlin, wie es weint u. lacht
Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Treibjagd

Trion-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Sonntag 3 1/2 u. 8 1/2
Gastspiel der Teger-
sner Hausbühne
Nur noch bis 30. 6.
Der Ehestreik
Rundfunkhörer
halbe Preise.

Krause-Pianos
zur Miete
W30, Ansbacherstr. 1

Schlafzimmer
extra Angebot jetzt
10 Prozent Rabatt
bis 24 Monate Kredit
Antel
Gr. Frankfurter Str. 34
(Am Strausberger Platz)

Spiegel-Behandl. Ischias
in Rücken, Gesäß
und Bein, wenn
ärztlich festgestellt
in 15 Tagen sind
schwere Fälle beseitigt worden. Unausdauer
Behandlung, Bestätigung und Sicherung.
Ärztlich amptohlen, Invalidenstr. 108,
9-11, 1-4, Sonntag 10-12. Jacoby.

Österr. Künstler-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr:
Polsche Wirtschaft

Lustspielhaus
Tägl. 8 1/2 Uhr
Arm wie eine Kirchenmaus
Skizzen, Pflink
Berlich u. a.
Rundfunkhörer
halbe Preise.

Zu noch nie dagewesenen Preisen
bringen wir
Stores, Gardinen, Bettdecken
Künder-Gardinen in besten
Qualitäten von ... 2,25 an
Halbstores in allen Webe-
arten von ... 1,75 -
Bettdecken von ... 2,50 -
Dekorationsstoffe von ... 3,-
Einzelverkauf von 9-17 Uhr
Spezial-Gardinen-Werkstätten
S. Krüger
Neukölln, Berg-Str. 67
2. Stock am Ringbahnhof
Kein Laden!

L. Juergens
am Alexanderplatz
Kontor-, Schreib-,
Zeichenbedarf,
Kontobücher,
Kartelle
Jetzt Neue Königsstr.
erste Ecke links

Café Schöneberg
Bierhaus — Café — Conditorei — Pestsäle
Hauptstraße 23-24
Inh.: Wolfgang Grunze
4 Verbandskegelbahnen
Täglich erstklass. Künstlerkonzert.
Telephon: Stephan 8618
4 Verbandskegelbahnen
Treffpunkt der Schöneberger Bürger

Die Goldmacher von Prag

Eine Sage und wie es in Wirklichkeit war / Von Rudolf Illoby

Alle Fremden, welche die Altstädtergassen Prags besichtigen, sind erstaunt, wenn sie ein kleines, ganz eigentümliches Gäßchen auf dem Hradshin, neben der Burg, betreten. Witzige, bizarr aussehende Häuschen, fast wie Knusperhäuschen aus den Kindermärchen, stehen da, und in einem jeden sind höchstens zwei Zimmerchen. Alte Frauen treten aus den Häuschen heraus, wenn zufällig ein Fremder oder auch ein Prager durch das Gäßchen schreitet — es ist das sogenannte Alchimistengäßchen oder Goldenes Gäßchen — und laden ihn ein, das Innere ihres Häuschens anzusehen und einen Blick durch das Fenster herunter in den Hirschgarten zu machen, in welchem im Frühling der Flieder blüht und die Sonne das Laub verguldet. Sie erzählen dem Fremden gerne, daß im Alchimistengäßchen die Goldmacher des Kaisers Rudolf II. gewohnt haben. In Wirklichkeit hausten hier rotgekleidete Burgschützen, welche die Gefangenen in den Kerkern des Hradshins, dem Weißen und Schwarzen Turm sowie in der ebenfalls von Sagen umspannten Daliborka zu bewachen hatten.

An dem Hofe des Habsburgers Rudolf II. dagegen, welcher in Prag als römisch-deutscher Kaiser und böhmischer König von 1576 bis 1612 residierte, wimmelte es tatsächlich von allerhand Scharlatanen, Astrologen und Alchimisten. Aus aller Herren Länder kamen Goldmacher nach Prag. Es ging ihnen hier besser als sonstwo, denn die kaiserlichen Ratgeber, Minister und Höflinge unterstützten die Neigung Rudolf II. für die Goldmacherei, um ihn von den Regierungsgeschäften abzulenken und selbst freie Hand für ihre Intrigen zu haben. Die Alchimisten preßten aus dem Kaiser immer mehr Geld heraus und fielen bei ihm in Ungnade erst dann, wenn sie jemand als Schwindler anschwärzten, um sodann selbst ihren sehr einträglichen Posten einzunehmen. Nach den im Prager Nationalmuseum aufbewahrten Schriften aus der damaligen Zeit hatten sie dreierlei Pflichten:

1. Den Stein der Weisen zu finden, das ist eine rote Masse, die alle Metalle in Gold verandelt.
2. Einen goldenen Trank (das Lebenselixier) zu brauen, mit welchem alle Krankheiten geheilt und das menschliche Leben bei fortwährender Verjüngung auf viele Jahrhunderte verlängert werden sollte.
3. Eine weiße Tintur, das sogenannte kleine Elixier, herzustellen, wodurch Metalle in Silber verwandelt werden.

Außer diesen Betrügnern befanden sich am Hofe des Kaisers aber auch ernsthafte Gelehrte, wie die berühmten Astronomen Johannes Kepler und Tycho de Brahe. Auch viele wirkliche Künstler waren um ihn herum, und so gründete er in der Prager Burg eine große Sammlung hervorragender Kunstwerke, welche als „Rudolfsche Galerie“ bekannt war. Diese Sammlungen verschlangen aber sehr viel Geld, so daß man ihm leicht einreden konnte, das Defizit in der Staatskasse könne nicht anders als durch Herstellung von Gold gedeckt werden.

John Dee.

Die ersten und bekanntesten Goldmacher am Hofe Rudolf II. waren die Engländer John Dee und Eduard Kelley. Beide trieben ihr Wesen zuerst in Polen, und als ihnen dort der Boden zu heiß wurde, reisten sie in das Eldorado aller Goldmacher, nach Prag. John Dee gewann die Gunst des Kaisers durch einen „Wunderstein“, eine hohle Kristallkugel, mittels welcher er mit überirdischen Geistern in Verbindung zu stehen vorgab. Als er dem abergläubischen Kaiser sodann einen „Wunderspiegel“ zum Geschenk machte, durch welchen man, wie er sagte, eine jede Person, wo auch immer sie weilen möge, bei ihrem Tun und Handeln beobachten könne, geriet er, trotzdem er im Spiegel nichts anderes als sich selbst sah, in Begeisterung und wies dem Schwindler eine prachtvolle Wohnung in der Prager Burg zu. John Dee miente sich aber in die damaligen politischen und religiösen Streitigkeiten, und als eifriger Protestant nahm er Partei für die Ultraquisten. Die katholischen Minister klagten deshalb gemeinsam mit dem päpstlichen Nuntius ihn beim Kaiser an, er trachte ihm durch seine Zaubereien nach dem Leben. Da wurde John Dee aus dem ganzen Königreich Böhmen ausgewiesen, und sofort kam der andere Gauner, Eduard Kelley, nach Prag.

Eduard Kelley

Eduard Kelley hatte eine bunte Vergangenheit. Er hieß eigentlich Talbot und war zuerst Apothekergehilfe, dann Stadtschreiber in Lanckoster. Um sich zu Geld zu verhelfen, fälschte er Dokumente, weshalb ihm der Henker, nach der damaligen englischen Sitte, unter dem Galgen beide Ohren abschneit. Talbot verzagte aber nicht. Er floh in eine entlegene Berggegend in Wales, ließ sich dort lange Haare wachsen, welche seinen Mangel an Ohrmuscheln verdecken sollten und nannte sich nun an Kelley. In einer Schenke, in welcher er als Landstreicher Nachtlager hatte, sah er ein altes Manuskript, von welchem der Wirt erzählte, niemand könne die Schrift entziffern. Talbot-Kelley, welcher in seiner ersten Stellung Gelegenheit hatte, sich mit Alchimie zu befassen, erkannte sofort, daß es ein Goldmacherrezept ist. Der Wirt erzählte ihm, er habe, als er bei dem Sturme auf die Kirchen und Klöster zur Zeit der Reformation die Gruft eines als Zauberer berühmtesten katholischen Bischofs plünderte, in dem steinernen Sarg außer diesem Zauberbuche zwei Kugeln aus Eisenstein gefunden, von denen die eine ein rotes, die andere ein weißes Pulver enthielt. Mit dem weißen Pulver, das der Bagabund bei sich hatte, kaufte er dem Wirt das Manuskript und die beiden Kugeln ab und hoffte, den Stein der Weisen gefunden zu haben oder wenigstens seinen Fund für seine künftigen Betrügereien verwerten zu können. So wurde er Kampagnon des John Dee. Dieser befürchtete, er könnte von ihm aus dem Sattel gehoben werden, weshalb er ihn nicht in Prag ließ, sondern ihm eine Stellung bei dem mächtigsten böhmischen Adeligen, dem Herrn Wilhelm von Rosenberg, welchem fast ganz Südböhmen gehörte, beschaffte. Es ging ihm dort so gut, daß der Prager Vertreter des Fuggerschen Hauses seinen Herren nach Augsburg berichtete, Kelley habe Herrn von Rosenberg in drei Jahren dreihunderttausend Gulden gestiftet.

Kelley gelang es, dem Kaiser durch Esstamografie vorzutäuschen, er könne mit einem einzigen Tropfen seiner Zaubertintur Quecksilber in Gold verwandeln. Auch glückte es ihm zufällig, daß der Kaiser eine Erstarrung seiner Nerven verspürte, nachdem er Kelleys Lebenselixier gestiftet hatte. Er wurde der Liebling des Kaisers, welcher sich mit ihm Tag und Nacht im Laboratorium

aufhielt, so daß die Kamarilla und alle Höflinge sich darüber sehr freuten. Rudolf II. zeichnete Kelley durch Geschenke und Würden aus, ernannte ihn zum kaiserlichen Rat und als dieser erkrankte, er stamme aus einer alten Ritterfamilie namens Imany in Irland, da erhob er ihn auch in den böhmischen Ritterstand. Der Herr von Rosenberg, bei welchem Kelley auch weiterhin seine früheren Experimente zeitweise fortsetzte, schenkte ihm, als er hörte, er habe vom Kaiser einen „Titel ohne Mittel“ erhalten, zwei



Selma Hassse

seiner großen Landbesitzgüter. Kelley heiratete dann ein obliges Fräulein und kaufte in Prag mehrere Häuser, darunter auch das berühmte „Faußthaus“. In diesem Hause hat sich, wie die Sage berichtet, Doktor Fauß bei dem der Alchimie ergebenden Stadtschreiber Protop aufgehalten und verschiedene Wunderstücke dort ausgeführt. Jedenfalls ist es interessant, daß dieses „Faußthaus“, welches noch jetzt in Prag steht, mehrmals nacheinander im Besitze von Schwarzkünstlern und Alchimisten gewesen ist und auch Kelley in diesem Hause seine alchimistische Küche eingerichtet hat. Doch schließlich fiel auch Kelley in Ungnade, als er wegen eines Viebeschändels einen Hofbeamten im Zweikampfe erschlug. Der Kaiser ließ ihn verfolgen, nicht nur deshalb, weil er erst unlängst

alle Duelle streng verboten hatte, sondern hauptsächlich, weil er in ihm schon den Schwindler argwöhnte. Kelley hoffte, beim Herrn von Rosenberg Zuflucht zu finden, doch auf dem Wege wurde er von den Häshern ergriffen und in den Kerker auf der Burg Bärgh geworfen. Der Berghauptmann hatte den kaiserlichen Auftrag, im Guten oder Bösen aus Kelley herauszubringen, wie der Stein der Weisen und das Lebenselixier hergestellt werden, und als dieser keine befriedigende Antwort zu geben verstand, wurde er gefoltert. Vergebens verwendeten sich für ihn Herr von Rosenberg und sogar die Königin von England beim Kaiser. Seine Güter wurden für die kaiserliche Kammer mit Beschlagnahme belegt, er selbst wurde lange im Kerker gehalten und endete, nachdem er bei zwei mißglückten Fluchtversuchen die Füße brach, durch Selbstmord: er ließ sich eine seiner Tinturen reichen, vielleicht das Lebenselixier, trank sie aus und starb gleich darauf.

Der Galgen das übliche Ende.

Nach seinem Sturze wurde sofort ein berühmter Alchimist aus Strahburg, Philipp Jakob Güstenhofer, nach Prag berufen, doch es war ein ungeschickter Scharlatan, den der Kaiser in den Weißen Turm werfen ließ. Als er dem Kaiser berichtete, daß er eigentlich nichts versteht, lachte dieser und ließ ihn frei. Güstenhofer verfuhrte sodann sein Glück in Sachsen, wo ihn der Kurfürst bald dem Henker übergab.

Dasselbe Schicksal ereilte auch dem Griechen Mamugno, welcher sich den Namen Marcus Graf Bragabimus zulegte. In Prag ging er immer von zwei großen schwarzen Hunden begleitet herum und war sehr freigebig, da er Geld leicht auszuloden verstand. Er richtete aber beim Kaiser nicht viel aus und zog deshalb nach Bayern. Als man ihn in München als Betrüger entlarvte, wurde er auf einem mit Goldpapier überzogenen Galgen gehängt und sodann gemeinsam mit seinen zwei schwarzen Hunden, die der Henker vor ihm erschoss, eingescharrt.

Der Friseur Johann Heinrich Müller aus dem Schwabenlande gewann durch seine alchimistischen Kunststücke so sehr die Gunst des Kaisers, daß er ihn in den Adelsstand mit dem Prädikat von Mühlenfels erhob. Als er in Prag genug Geld verdient hatte, zog er wieder nach Deutschland, wurde Hofalchimist des Herzogs von Württemberg, doch auch er endete am Galgen.

Es waren an hundert Alchimisten in Prag, so daß man in ganz Europa erzählte, Kaiser Rudolf II. hätte in Prag eine „Alchimistische Akademie“ gegründet. Auch in den Burgen und Schlössern der Herren von Rosenberg waren zahlreiche Alchimisten versammelt, darunter sogar eine Alchimistin, die schöne Salomena Scheinpflug, welche so manchem Goldmacher den Kopf verdrehte, so daß er den Stein der Weisen und das Lebenselixier vergaß, so sogar sich eiferfüchtige Blide des Herrn von Rosenberg zugog.

Hauptsache: Vertrauen!

Erlebnis bei den Roten Falken / Von W. S. Schilewski

Sapperlot! Am Donnerstag wollte es in unserer graubrotsteten Kiste denn so ein Ding war unsere Schule, gar nicht hell werden; es war schon gegen 11 Uhr mittags und Sommer obendrein. Wie ein Saß hing der Himmel über uns. Neben an rabaute die Oberklasse gegen ihren Ordinarius Bemperelein, der ihr die Regierungszeit Amanullah des Gewesenen einblaute. Der 1^o ging es verhältnismäßig gut bei Lehrer Heinrich, das heißt, nur bis Schluß, dann ging auch die redlich verdiente Sympathie für ihn in die Brüche. Stodenschlag 1 rannte die Bande wie die Feldhasen aus den Zimmern, hallo, auf Umwegen durch den Park den heimatischen Hütten zu.

Stiefe, eigentlich heißt er Peter, was der Klassenhäuptling und auch Domann unserer Roten-Falken-Gruppe ist, war ganz blau im Gesicht. Nicht vom Wetter, obwohl einem auch das so zuzurichten kann, also nicht vom Wetter, i bewahre. Aber Stiefe muß sich fürchterlich geärgert haben! Worüber nur? Ja, da ist ihm doch gestern der großmäulige Bergot aus der Kranzstraße ins Revier gekommen, und hat die Eltern unserer Roten Falken, die Anfang Juli mit uns ins Zeltlager kommen, gegen uns aufgepuscht. Da der Kerl nicht das geringste mit uns zu tun hat, geht ihm eigentlich die ganze Geschichte einen Dreck an. Nur aus Gehässigkeit, weil wir ihm gelegentlich in die Seite bogen, wenn er kratzelte, hat er Mutter Meier und Vater Bemmert vorgeschwindelt, daß doch bei uns ein saumäßiger Betrieb herrsche und unsere Zeltlager, das wäre ja eine schöne Kinderrepublik, da gäbe es gar nichts Ordentliches zu essen, man müsse auf halbverfaultem Stroh liegen usw. Der Erfolg dieser hochnebulösen Verleumdungen bestand darin, daß Mutter Meier und Vater Bemmert unter keinen Umständen ihre Tungen und Müdels in unsere Republik schicken wollten. Verstimmt und zugenäht! Was nun?

Stiefe traf mich Donnerstag mittags auf der Allee und berichtete mir die Geschichte. Am liebsten hätte ich mir sofort den Kerl gegriffen und ihn durch den Wolf gedreht. Ich kann eine ganze Portion Gemeinheit serviert bekommen, auch auf nüchternem Magen, aber das schlug mich doch den Kopf auf dem Kragen! Stiefe empfahl mir eindringlich eine etwas zahmere Methode, die ich ihm mit einigem Wurren versprechen mußte. Aber... das sage ich euch, still, Stiefe soll's nicht hören, Bergot wird einige Tage auf dem Bauch schlafen müssen...

Nach am selben Abend trommelte Stiefe unsere Eltern zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, und so berichteten und durierten wir unter Assistenz des Heisers Oslar diese Angelegenheit.

Stiefe ist nicht auf den Mund gefallen, der kann sagen, was er meint. Erst erzählte er einmal den Eltern, was eigentlich an dem Schwindel, den der dämliche Bergot in die Welt gesetzt hatte, wahr ist. Gar nichts! Das war pure Gehässigkeit von ihm; wir werden ihn vorerst vier Wochen lang nicht mehr unter der Nase haben wollen. Nun ja, regnen tut es auch im Zeltlager, aber unsere Zelte sind dicht und wir passen doch alle auf und treffen Fürsorge, daß kein Wasser rein kann. Und was das Essen anbetrifft, ach du lieber Himmel, das kann sich sehen lassen. Vitamine sind genug drin und fett werden kann auch jeder und die paar Mutterjöhnchen, die ein

Gesicht machen, wenn etwas Ordentliches auf den Tisch kommt, was ihrem Schnabel nicht grün ist, werden sich schon daran gewöhnen. Die Hauptsache ist, meinte Stiefe, das Essen tauht was und ist gut angerührt und bekömmlich. Dann schmeckt's auch. Wir sind auch immer fest hungrig, wenn wir den ganzen Tag herumtoben und in Bewegung sind.

Wie ein geborener Volksredner hat das unser Stiefe den Eltern begrifflich gemacht. Die waren auch damit einverstanden. Und Vater Bemmert und Mutter Meier gewannen wieder Vertrauen zu unserer herrlichen Sache, die sie durch so ein blödsinniges Gerede leider für einige Zeit verloren hatten. Nun schiden sie Hans und Karl und unsere Genossin Frida doch mit ins Lager. Recht ist es, und alle Arbeitereltern, deren Kinder Rote Falken sind, müssen es auch tun. Vertrauen, das ist, was wir haben müssen; Ordnung und Solidarität, Grundgesetze allen gemeinschaftlichen Zusammenlebens, halten wir selber. Und in unseren Kinderrepubliken, die wir im Juli auf die Beine stellen werden, machen wir, um mit dem seligen Erbkönig August von Sachsen zu reden, tatsächlich unseren Dreck ganz alleine...

Episode aus dem Krieg.

Bei Eugen Diederichs-Jena ist jetzt von Karl Bräger ein kleines Kriegsbuch erschienen „Bunker 17, die Geschichte einer Kameradschaft“. Kein Quer- oder Längsschnitt durch den Krieg, kein Ausdeuten welthistorischer Zusammenhänge, sondern eher ein gedämpft instrumentiertes Kammerstück, eine webe und zarte Melodie, die im Blasorchester des Krieges ertönt.

Ein paar Leute leben als Beobachtungsposten in einem Betonbunker, dicht vor der Front. Es sind namenlose Menschen. Sie gehören zu der Kategorie jener Helden, deren Namen kein Lied, kein Heldentum verkündet, weil sie nicht bei den Oberkommandostellen saßen und sich dort ihren Bauch voll schlugen und die Brust mit dekorativen Orden behängen ließen. Ein Schuh trifft den Bunker, treibt ihn in die Erde hinein und die darin Gefangenen ersticken, ehe Hilfe kommt. Sie sterben ohne große Worte, ohne Pathos, schlicht und einfach, wie sie gelebt haben.

Neben der Schilderung des kameradschaftlichen Verhältnisses, neben dem Eindringen in die Psyche dieser Menschen und neben einer sachlich ungeschminkten Darstellung steht die Anlage gegen die anderen, die sich in der Etappe mästen und dort das große Wort führen. Es wirkt wie eine Erlösung, als ein Unteroffizier, der von der Front kommt, einem dieser Etappenjöhne trotz der Oberleutnantssterne entschieden in die Ecke borgt. Der Schluß: die Verurteilung des Mannes, sein Aufenthalt im Sanatorium, wo er zur Beobachtung untergebracht worden ist, und wo er sich erhängt, wirken wie eine Satire auf das wichtigstuerische Drum und Dran, das hinter der Front inszeniert wurde.

Wie gefagt, ein ganz unpathetisches Buch, eine kurze Episode, die, symbolisch für viele andere, den Unsinn des Krieges, wie in einem Brennglas auffängt.

Das Regiment des Bösen

Roman von E. F. Ramuz

Copyright by Orell Füssli, Zürich

(6. Fortsetzung.)

Kein Stern am Himmel, aber dort unten sah man mit einemmal eine Lampe brennen. Dort war die Werkstatt, in die er wieder zurückgekehrt sein mußte, wie das Licht es verriet. Und alle gingen in dieser Richtung weiter.

So sah man denn Thote vorausgehen. Er klopfte an die Türe. Die Türe ward geöffnet, sie schloß sich wieder. Und sie stießen sich alle aneinander und verletzten wenigstens durch das Fenster sehen zu können; denn es bestand keine Möglichkeit, einzutreten. Die Kranken fragten: „Bist du uns heute nicht heiler? Es wäre sehr traurig, müßten wir warten.“ Einige husteten. Ein armer, kleiner Bursche, der an Krücken ging, hatte sich nicht länger aufrecht halten können: er setzte sich in den Schmutz nieder.

Sie konnten nicht eintreten, weil Brandus Tür verschlossen blieb. Und man erklärte sich endlich die Sache so, daß er nur gewisse Krankheiten heilen konnte.

Thote allein erhielt ganz zuerst die Erlaubnis, einzutreten. Uebrigens ging es auf acht Uhr, und um acht schläft sonst das ganze Dorf. Es kommt im Winter wirklich vor, daß man sich nach gelanter Arbeit lieber zu Bett legt, statt noch länger Petrol zu verbrennen. Dann herrscht Schweigen um alle diese kleinen Dächer, die sich eins gegen das andere pressen, und der Mond steht groß darüber oder auch das Gewölk am Himmel. Und man vernimmt einzig den Ton des Brunnens, der dem Summen einer nassen Trommel gleichkommt. Aber an diesem Abend wurden in einem fort Stimmen laut, und in der Ferne erhob sich dunkel ein Geräusch, wie wenn eine Anzahl von Menschen draußen, dem Schnee zum Trotz, weiter miteinander sprächen. Plötzlich stieg ein Schrei zum Himmel. Und die in der Werkstatt waren (es waren dort noch einige beisammen, die Thote eingeholt hatten), begannen aufzuhorchen. Da drang wieder diese heftige Stimme durch, die alle anderen beherrschte:

„Hört auf, ich beschwöre euch, so lange es noch Zeit ist. Denn, um euch besser zu täuschen, hat er sich in sein Gegenteil verwandelt. Gerade wie wenn man Honig auf einen Teller legt. Aber darunter ist der Leim.“

„Es ist nicht schwer zu erraten, wer das ist,“ sagte jemand.

„Gleichwohl sollte man ihn zum Schweigen bringen.“

„Zum Schweigen bringen?“ sagte Thote, „ich nehme es auf mich.“

Aber Branchu hielt ihn am Arme zurück, und die Stimme entfernte sich. Zweifellos machte der arme Luc wieder einmal seinen Rundgang durch das Dorf; er stellte sich vor die Häuser und rief: „Weil die letzte Stunde dröhnt.“

Wiederum herrschte das Schweigen; eine merkwürdige Berlegenheit hielt alle umfaßt. Plötzlich unterbrach es Branchu:

„Bist ihr was? Hier bleiben wir nicht länger.“ Und, wie er häufig tat, führte er sie alle ins Wirtshaus.

Da war wenigstens besser geheißt. Auch war mehr Licht da, und die Annehmlichkeit des Weines, der die Unterhaltung erleichtert. Sie saßen sich nieder. Branchu sprach viel, die anderen gaben Antwort. Es traten Leute ein, die zu Branchu sagten:

„Ist es wahr, daß Ihr Wunder tut?“

Branchu zuckte die Schultern: „Wunder, ich! Ach was! Armer Freund, weder ich noch jemand in dieser Welt. Aber man hat etwas Wissenschaft erworben, und damit kann man manchmal den Menschen Gutes tun.“

Es kamen auch andere, die sagten: „Bist du Jesus oder bist du der Teufel?“

Dann brach Branchu in Gelächter aus: „Weder Jesus noch der Teufel. So halb und halb . . . so mitten durch . . .“

Da schaute ihn Thote mit einem fremden Blick an.

So mußte es schließlich dazu kommen, daß niemand mehr wußte, sollte er glauben oder nicht. Das geschah auch, weil die Geister nicht Zeit gehabt hatten, sich zurechtzufinden. Viele umgaben Branchu mit einem Lichtkreis seltsamer Hoffnungen. Nach außen hin fand man sich mit den Tatsachen ab, indem man sagte: „Ein sehr gelehrter Mann scheint sich hinter ihm zu verbergen.“ Solche Menschen sind beifamlos anzufassen. Und Thote bewahrte seine demütige Miene, wie ein Jünger, der vor seinem Meister steht, und dessen eigenes Sein ausgelöscht scheint, weil Erde da ist.

Branchu machte allerdings seine Sache gut. Hatte er dabei seine Absichten? In solchem Ueberfluß war der Wein nie geüßten. Wer ins Wirtshaus kam, dem wurde sofort ein Glas vorgekehrt. Die Stubenwärme kam hinzu und der Tabak. Man war unter sich und unter Freunden und Freundesfreunden. Und Branchu schien auch recht glücklich, sie um sich versammelt zu sehen und sie zurückzuhalten und mit Wein zu traktieren (Thote ausgenommen, der nicht trank).

So war der Abend schon weit vorgerückt. Und auf einmal, wie wenn es hätte so sein müssen, ließ sich die Stimme Lucs von neuem vernehmen, die sich immer mehr näherte.

„Die letzte Stunde schlägt, höchste Zeit. Denn unten steht das Tor offen, wo der Schwefel raucht. Er führt euch zwar mit linder Hand. Ich aber zeige euch den Ort, wohin er euch führt, damit ihr ihm noch rechtzeitig entgegen könnt.“

Einige begannen zu lachen. Thote war aufgestanden. Und wie Branchu ihm bedeutete, sich wieder zu setzen, da gab er zur Antwort und schüttelte den Kopf:

„Rein, rein, seht Ihr denn nicht . . . Das ist ein Unrecht . . . doch . . . ich gehorche Euch, weil Ihr es seid; . . . aber es ist nicht recht.“

„Ach was,“ sagte Branchu, „du erinnerst dich doch gut, was ich dir gesagt habe.“

Und mit einem falschen Gebahren, die Sache wieder einzurennen: „Besten Endes . . . er tut niemand etwas zuleide . . . höchstens schadet er mir. Für den Ruf des Dorfes wäre es ja besser, man könnte ihn einsperren, aber es eist nicht . . .“ Und damit ging Branchu hinaus, und mit einemmal war er nicht mehr da.

Wie es sich dann weiter zugetragen hatte, konnte nie einer genau sagen. Die Stube war ganz mit Rauch erfüllt, und viele hatten sich im Feuer der Gespräche erhoben; denn man begann, sich über den Fall Luc zu streiten; vielleicht machte sich Branchu tiefen Tumult zunutze.

Und eben jetzt hatte sich Luc vor das Wirtshaus postiert:

„He! Ihr dort oben, hört ihr nicht? Und ich komme doch eurentwegen und für dich, Thote, im besonderen, weil du ein reines Herz hast. Aber dieses Herz nährt du mit unreiner Speise. Es wäre besser, deine Mutter wäre gestorben; es wäre besser, sie hätte sterben können, Thote; denn es ging nur um den Leib.“

Da ließ Thote rasch ans Fenster, daß man ihn nicht daran zu hindern vermochte und bog sich hinaus: „Bist du wiederholend, was du gesagt hast?“

„Ich wiederhole es,“ sagte Luc.

„Und wenn ich hinauskomme?“

„Ich werde es trotzdem wiederholen, weil es die Wahrheit ist.“

Da ließen die Dinge nicht mehr auf sich warten. Der andere hatte seinen Satz noch nicht zu Ende gesprochen, und schon war Thote draußen. Und alle hinter ihm. Es war so finster, daß man nicht deutlich sah, was vorging; nur die zwei Menschen bemerkte man, und die sprachen aufeinander ein, ganz nahe beisammen. Und Thote: „Nicht er ist der Teufel, du bist der Satan!“

Dann folgte ein Geräusch, wie wenn einer hinfällt. Und von neuem die Stimme Thotes:

„He! Kommt hierher . . .“

Sie kamen, denn sie waren in Aufregung. Thote begann wieder:

„Wie nehmen ihn an den Beinen.“

Und alle lachten laut, mit Ausnahme Thotes. Der lachte gar nicht. Sie spannten sich an diesen Leib wie Pferde an einen Wagen. Aber es war ein leichtes Wägelchen. Und es glitt mit Leichtigkeit über den weichen Schnee.

„Wo gehen wir hin?“

„Zum Brunnen!“

Er war ganz in der Nähe. Er hatte ein großes, breites, tiefes Becken aus Holz.

Und so starb denn später an einer Lungenentzündung der Einzige, der klar gesehen hatte, obgleich man ihn nicht zu den Klugen dieser Welt rechnete. Aber auch sein Auge war wohl nicht von dieser Welt.

Drittes Kapitel.

Dennoch war es in den darauf folgenden Tagen recht ruhig geworden; man näherte sich Weihnachten.

Im Hause der Amphion herrschte eitel Glück. Und wie die Glocken erklangen und das Gelächre die frohe Botschaft in den Himmel wiegte, da saßen sie vor dem Herd und sprachen von ihrem Glück: Joseph und Heloise Amphion. Zweifeln konnte man nicht mehr: der Leib der jungen Frau war sichtlich gesegnet.

Darüber brauchte man sich auch nicht zu wundern; er war es schon im sechsten Monat. Aber Joseph wollte daran noch nicht glauben, so lange hatte er schon vergebens gewartet. Drei Jahre waren sie verheiratet und sie hatten nichts unversucht gelassen; vergangenen Frühling hatten sie ohne Erfolg eine Wallfahrt nach Sainte Claire gemacht.

Joseph sagte: „Böse Heloise! Ich verwünschte dich wegen deiner Unfruchtbarkeit, weißt du, wärst du unfruchtbar geblieben, dann hätte ich dich nicht mehr lieb gehabt; es wäre mir nicht mehr möglich gewesen. Gib mir rasch einen Kuf.“

Er warf Holz ins Feuer, aus dem eine starke Flamme stieg; aus der schwarzen, ruhigen Rauer brannten kleine Sterne blinkend auf. Sie hatte ihm einen Kuf gegeben (zwei sogar, sagte sie sich, würde er bekommen haben, wenn er es gewünscht hätte), und in dem Schweigen des Himmels tollerten draußen vor dem Kirchturm die Glockentöne durcheinander wie Kinder, wenn die Schule aus ist.

Von neuem gingen Joseph und Heloise, ihr vergangenes Leben mustern, prüfend durch, und sie erkannten, daß es ein unnützes Leben gewesen war trotz der Liebe, die es verschönt hatte. Denn wenn ein einziges Ding fehlt, dann ist es, wie wenn alles fehlt.

Glücklicherweise war es nun damit vorbei, sonst hätte selbst die Liebe nicht länger widerstanden. Joseph begann von neuem, indem er sie dabei anschaute:

„Wahrhaftig, ich konnte lange die Fäuste ballen und mich verstreifen; ich merkte doch gut, wie ich nachgab. Er ist voll Härte und Starrheit, der Berg der Unzufriedenheit. Aber du hast mich unten wieder aufgefischt . . .! Dein schöner, lieber, gesegneter Leib . . . Noch einen Kuf . . .!“

Es war wohl der zehnte! Schlecht gezählt. Das milde, strahlende Glück solcher Abende ist unvergleichlich. Die mächtigen Scheite aus Buchenholz mit der silbrigen Rinde, kreuzweis gestürzt, werfen einen warmen Schein auf die Gesichter, in dem man sich wieder erkennt. Man hatte sich nie nördem so wohl gefühlt. Ein neues Scheit wird aufgelegt. August, September, Oktober, November, Dezember: das macht fünf Monate.

Und nun fährt man fort. Diesen fünf Monaten braucht man nur vier weitere hinzuzufügen: Januar, Februar, März, April. Man schreitet fast den ganzen Lauf des Jahres ab. Wenn die Vögel zu singen anfangen und keine grüne Spinnen aus den Hecken lugen, als wenn Nägel ausbrächen, dann ist die Stunde da.

Das alles machte ihr Glück aus und sie durchlebten es im voraus und gingen so aus sich selbst heraus. Statt durch das Fenster zu sehen, wandte man dem Tage den Rücken; doch jetzt strahlte wieder das Licht herein.

Und jetzt, wo es licht um sie war, kamen ihnen Pläne jeder Art in den Sinn, so viele Vorhaben, eine solche Menge von Erfindungen, daß sie davon für Stunden und Stunden genug hatten und niemals damit ganz zu Ende kamen. Wird es ein Knabe sein oder ein Mädchen?

Er sagte:

„Selbstverständlich, nicht wahr? Im möchte lieber, daß das erste ein Knabe wäre. Freilich, ist es ein Mädchen, so werde ich mich auch zufrieden geben.“

Und sie darauf:

„Mir ist das recht, was du haben magst. Bist du zufrieden, dann werde auch ich zufrieden sein.“

Er begann zu lachen und sagte:

„Wahrhaftig?“

Sie nickte mit dem Kopf. Da sagte er wieder: „Ist es wahr? Heloise, ist es die Wahrheit?“

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

75 Jahre Semmeringbahn und die 82jährige.

Es sind jetzt genau 75 Jahre, seitdem die Semmeringbahn zum ersten Male fuhr. Als Ohgga 1854 diese Bahn vollendet hatte, wurde sie als ein Wunderwerk angestaunt; denn es war die erste Rollbahn, die ohne Zahnradantrieb einen Bah von 900 Meter Seehöhe überwand. Mit ihren tühlen Serpentin und ragenden Hochabdachten, ihren herrlichen Ausblicken in grüne Täler, dunkle Wälder und auf helle Felsen ist sie auch heute noch eine der schönsten Bahnen Europas. In dem ersten Zug vor 75 Jahren fuhr natürlich der Kaiser Franz Josef, und in Gloggnitz, wo die Bergstrecke beginnt, überreicht ihm ein achtjähriges Schulmädchen Marie Schließer einen Blumenstrauß. Jetzt war die 82jährige Frau Ehrengast der Bundesregierung in dem Sonderzug des Gedentages. Das war aber die erste Fahrt, die Marie Schließer auf der Semmeringbahn zurücklegte! 75 Jahre hat sie die Züge vorbeifahren gesehen. Eine Urmenge Züge an jedem Tag; aber nie ist sie mit einem auch nur bis zur nächsten Station gefahren. Dabei ist die ganze Semmeringstrecke nicht sehr lang und mit geringem Kostenaufwand ist die Fahrt zu bestreiten. Zum ersten Male ist die alte Frau jetzt auch in einem Auto gefahren, das sie von ihrer Wohnung zum Bahnhof brachte. 82 Jahre mußte sie alt werden, um über den Semmering nach Würzschlag und wieder zurück zu fahren. Ist das nicht ein Märchen aus unserer rationellen Zeit?



Freitag, 28. Juni.

Berlin.

- 16.00 Prof. Otto Baschin: Entstehung der Erde und Zustand des Erdinnern.
- 16.30 Gartenmeister H. Köhler: Schling- und Kletterpflanzen.
- 17.00 Unterhaltungsmusik der Kapelle Dalos Béla.
- Anschließend: Mittellungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
- 19.00 Ober-Reg.-Rat Dr. O. Kassch: Schätze des Meeres.
- 19.30 Studentenrat Dr. Nagler: Kloster Chorin - Liepe - Oderberg.
- 20.00 1919 - 28. Juni - 1929. Dirigent: Generalmusikdirektor Prof. Dr. Max v. Schillings. 1. Beethoven: Ovv. „Leonore“ Nr. 3. - 2. J. S. Bach: Konzert für zwei Violinen D-Moll (Maurits van den Berg und Olaf W. Gassvaldsen). - 3. Hermann Oncken: Der Versailler Friedensvertrag. - 4. Joh. Brahms: Sinfonie Nr. 4, E-Moll, op. 98 (Berliner Funk-Orchester).
- Nach den Abendmeldungen: BDFunk.

Königswusterhausen.

- 16.00 Rektor Gantzer: Buch und Kind (Volksschule).
- 16.30 Prof. Dr. Hans Merzmann: Einführung in Sonate und Sinfonie.
- 17.00 Nachmittagskonzert von Leipzig.
- 18.00 Min.-Dir. Dr. Posse: Staatliche Exportpflege in Deutschland.
- 18.30 Englisch für Fortgeschrittene.
- 19.00 August Müller: 10 Jahre „Versailler Vertrag“.
- 20.00 Johannes Brahms: Sonate F-Moll, op. 120 Nr. 1 (Hans Mahlke, Viola; Rudolf Schmidt, Flügel).
- 20.30 Aus Opern.
- 21.00 Unterhaltungsmusik.

Wieviel Edelsteine gibt es?

In einer Sitzung der Preussischen Geologischen Landesanstalt wurde unlängst die interessante Mitteilung gemacht, daß der Gesamtvorrat an Edelsteinen auf der Erde 88 bis 40 Tonnen betrage: 75 Prozent davon seien schon gefördert, also etwa 30 Tonnen. Von den bisher geförderten Vorräten befinden sich zwei Drittel in amerikanischen Händen, obwohl 92 Prozent aller geförderten Edelsteine in englischen Besitzungen in Afrika gefunden werden und England das Weltmonopol für Edelsteine besitzt. In guten Jahren werden durchschnittlich 1000 Kilogramm Edelsteine gefördert.

Das gefräßigste Tier der Welt.

Das gefräßigste Tier der Welt ist die Spinne. Untersuchungen, die von Wissenschaftlern angestellt wurden, ergaben, daß dieses merkwürdige Geschöpf in seiner unfreiwilligen Gefangenschaft morgens, also gewissermaßen zum Frühstück, das Vierfache seines Gewichtes, zu Mittag das Neunfache und abends das Dreizehnfache seines Gewichtes verzehrt. Wollte ein Reisch, der etwa 160 Pfund wiegt, ebensoviel essen wie die Spinne frisst, so müßte er zum Frühstück einen sechs Zentner schweren Ochsen, zu Mittag ebenfalls und als Nachspeise ungefähr sechs fetter Hammel, und zum Abend noch zwei Ochsen, acht Schafe und vier Schweine verzehren.

Ein Meisterdieb.

Während der letzten Wochen wurden verschiedene Städte der Riviera, so Nizza und Cannes, durch eine Bande sehr geschickter Taschendiebe unsicher gemacht. Die Polizei verhaftete schließlich zwei Mitglieder dieser internationalen Bande, die sich „La Concha“ nennt. Es war ein Ehepaar namens Rodriguez, das seit langem wegen seiner verdorbenen Tätigkeit in Spanien und Frankreich gesucht wird; man fand bei ihnen zahlreiche Uhren und Schmuckstücke sowie falsche Pässe und eine vollständige Liste der anderen Mitglieder. Seine Meisterschaft im Stehlen aber bewies Rodriguez dem Polizeinspektor, der ihn verhaftete, denn er stahl ihm seine Brieftasche aus der Innenseite seines Rockes, und der Inspektor war nicht wenig erstaunt, als bei der Durchsichtung des Diebes auch seine Brieftasche zutage gefördert wurde.

Die Ausrottung der Adler

in den skandinavischen Ländern macht rasche Fortschritte. Im Jahre 1924 wurden in Norwegen noch 429 Adler abgeschossen, im Jahre 1925 330, und seitdem haben sich die Bestände schnell vermindert. In Schweden sind noch etwa 30 Paar Steinadler und 15 Paar Seeadler vorhanden, deren Horstplätze die Regierung unter Schutz genommen hat.

P. N.,

die bekannte amerikanische Fimbidio, ist mit einem amerikanischen Millionär verheiratet.

Eines Tages merkt der Mann, daß seine Frau verstimmt ist. „Weshalb bist du verstimmt?“ fragt er sie. „Gebe ich dir nicht alles, was du brauchst?“

„Ja,“ entgegnete die Divo, „aber bei unserer Verlobung hast du mir versprochen, alles zu geben, was ich will, und nicht nur, was ich benötige.“

Besucht die Bundesregatta des Arbeiter-Turn- u. Sportbundes

Sonntag, den 30. Juni 1929, 13 Uhr in Grünau / Regattatribünen / Volkstümliche Preise

Sieger Schmeling!

Paolino hoch nach Punkten geschlagen.

Bei dem im Yankee-Stadion in New York ausgetragenen Schwergewichtsbokampfung zwischen dem Deutschen Max Schmeling und dem Spanier Paolino siegte Schmeling überlegen nach Punkten. Neun Runden waren für Schmeling, drei für Paolino, drei waren ausgeglichen.

Bei schönem, klarem Wetter entwickelte sich vor 60.000 Zuschauern ein gigantischer Kampf, der von dem Deutschen mit großer Überlegenheit gewonnen wurde. Zwar gelang es Schmeling nicht, den Spanier niederzuschlagen, dafür hatte er aber die Genugtuung, daß Paolino in den letzten Runden des 15-Runden-Treffens derartig fertig war wie noch nie in seinem Leben. Der Sieg des Deutschen wurde von den Zuschauern mit ebenso großer Freude wie von Schmeling selbst aufgenommen, der nach der Verkündung seines Sieges im Ring umbersprang und den geschlagenen Paolino immer wieder umarmte. Der Rundenverlauf war kurz folgender: In der 1. Runde: Schmeling greift sofort an und der Spanier muß verteidigen. Diese Runde geht an Schmeling, während die zweite unentschieden endet, da Paolino im Nahkampf sich überlegen zeigt. Die 3. Runde geht wieder an Schmeling, der sich in einem harten Schlagwechsel als der Bessere erweist. Die 4. Runde endet wieder unentschieden. Dann aber übernimmt der Spanier die Führung des Kampfes und gewinnt die 5. und 6. Runde. Die 7. Runde sieht wieder Schmeling im Vorteil, der zum Schluß einige Male gut durchkommt. In der 8. Runde sieht es manchmal nicht gut für den Deutschen aus; denn der Baste bringt mehrere harte Schläge an, deren einer Schmeling aus dem Gleichgewicht bringt. Das ist dann die letzte Runde, die an Paolino geht. Die nächste wird unentschieden und von der 10. bis zur 15. beherrscht Schmeling seinen Gegner völlig. Der Urteilspruch: Sieger nach Punkten Schmeling, konnte niemand anders lauten, denn der Deutsche hatte von 15 Runden 9 gewonnen, während es Paolino nur auf 3 brachte, der Rest war unentschieden. Wie verlautet, wird Schmeling im September mit Jack Dempsey um die Weltmeisterschaft kämpfen.

Der Schlachthofbericht.

Was heute der Welt von einer Sensationspresse als größtes Ereignis vorgeführt wird, steht in der Beschreibung eines Berliner Mittagsblattes so aus:

In der 6. Runde gelingt es Schmeling zum erstenmal, seinen Rechten anzubringen und Paolino zu erschüttern, der in Clinch geht, dann zu kontern versucht, aber mit der Linken vorbeischießt. Schmeling landet wieder rechts, während Paolino hart an der Gürtellinie den Magen des Deutschen trifft. Am Schluß der Runde, die der Ringrichter an Schmeling gibt, trifft Schmeling nochmals. Bei Beginn der 7. Runde gerät Schmeling zunächst durch Kopftreffer des Basten ins Hintertreffen, dann trifft er den Spanier aber rechts und gleich darauf noch einmal mit einer Doublette. Paolino wankt, Schmeling trifft nochmals am Kinn und ins Gesicht, Paolino blutet aus Mund und Nase, es ist Schmeling's 4. einwandfreie Runde. 8. Runde: Paolino erwidert mit beiden Fäusten, treibt Schmeling vor sich her und landet rechts und links gegen Schmeling's Gesicht. Schmeling erwidert. Clinch. Paolino landet auf Schmeling's Kinn. Schmeling erwidert zweimal gegen den Kopf des Basten, beide bearbeiten sich mit kurzen Körperschlägen. Paolino schlägt einen schweren Uppercut vorbei und landet weiter drei Haken. Schmeling erwidert nicht. Paolino treibt weiter, Schmeling ist in der Ecke und wird weiter gegen das Gesicht getroffen.

9. Runde: Schmeling scheint etwas mitgenommen, besonders durch die harten Schläge auf die Magengegend, die er einstecken mußte. Es gelingt ihm indessen, zweimal hart gegen das Kinn seines Gegners zu landen, Paolino schlägt weiter auf den Körper, Schmeling erwidert aufs Kinn. Schmeling wird hart rechts getroffen und trifft zweimal links Paolino's Gesicht.

10. Runde: Schmeling kommt rasch aus seiner Ecke, geht in Clinch. Paolino trifft mit beiden Fäusten Schmeling auf den Körper, der wieder an die Selle gedrängt wird. Der Baste landet weiter einen rechten Uppercut gegen Schmeling's Kinn und drängt ihn in die Selle. Schmeling kann drei leichte Gesichtstreffer landen. Schmeling landet links, Paolino's Nase blutet, der Deutsche ist weiter im Angriff, sein Gegner blutet heftig aus Mund und Nase. Schmeling schlägt den Spanier zusammen.

Schmeling treibt weiter, schlägt häufig kurz und hart auf Kinn und Gesicht Paolino's, der zum Schluß der Runde völlig erschüttert scheint.

11. Runde: Der Deutsche bringt einen harten Doppelschlag an Paolino's Kopf an, es kommt zum Nahkampf, Paolino blutet schon wieder, Schmeling kann weiter einen fürchterlichen Rechten landen,

der den Spanier sehr ins Wanken bringt, Schmeling schlägt weiter und weiter sehr hart ins Gesicht seines Gegners. Paolino steht nicht mehr fest. Clinch, heftige Körperschläge, Schmeling trifft links wieder Paolino sehr hart und landet sofort weitere zwei Rechte. Dennoch gibt Paolino, obwohl er sehr stark erschüttert ist, die Partie nicht verloren. Er kämpft und verteidigt sich energisch weiter. Die Schläge Paolino's bleiben ohne Wirkung auf Schmeling, der sich jetzt auch zum Nahkampf durchsetzt. Paolino ist groggig und wankt zum Schluß der Runde blutüberströmt in seine Ecke.

Und dieser Schlachthofbericht erscheint unter drei dreispaltigen Balkenüberschriften.

Das ist die Kultur des 20. Jahrhunderts!

Eine halbe Welt jubelt den Berichten über dieses Spiel der Rohheit zu! Wir haben es mit dem „Sport“ wirklich schon weit gebracht.

Bonaglia bleibt Europameister.

In Turin unternahm der deutsche Halbschwergewichtsbokmeister Hein Müller, Köln, den Versuch, den zurzeit von Max Schmeling zur Verfügung gestellten, im Besitze des Italiener's Bonaglia befindlichen Europameistertitel für Deutschland zurückzugewinnen. Die Hoffnungen wurden aber unerwartet schnell zerschanden, denn schon in der vierten Runde mußte sich Müller auszeichnen lassen. Diese Niederlage hat indes einen besonders tragischen Beigeschmack insofern, als der Italiener seinen schnellen Erfolg der Wirkung einiger reglementswidriger Schläge verdankte, die vom Ringrichter nicht genügend geahndet wurden.

Städtekampf im AABD.

Ringkampf Stralsund-Berlin.

Morgen, Sonnabend, veranstaltet die dem Arbeiterathletenbund angehörende „Sportliche Vereinigung Lichtenberg-Friedrichsfelde 04“ in Tempels Feststätten, Friedrichsfelde, Prinzenallee 45, einen Städtekampf im Gewichtsebene. Die Vereinigung hat eine Stralsunder Mannschaft zu diesem Kampf verpflichtet. Die erste Mannschaft von Lichtenberg-Friedrichsfelde weckte am 5. Mai in Stralsund und konnte die dortige Mannschaft schlagen. Die Stralsunder brennen darauf, ihre erstlittene Niederlage wieder wettzumachen. Der damals erlittene Punktverlust wird sicher die Stralsunder in der Zwischenzeit zum eifrigen Training veranlaßt haben, so ist damit zu rechnen, daß dem Publikum ein ganz besonderer sportlichen Genuß geboten wird. Außerdem findet ein Mannschaftskampf im Ringen zwischen dem Sportverein Friedrichshagen und der ersten Mannschaft der Sportlichen Vereinigung Lichtenberg-Friedrichsfelde statt. Zur Vervollständigung des Programms werden auch einige gute Artistennummern gezeigt werden. Nach dem sportlichen Teil Tanzkränzchen. Beginn 19 Uhr.

Handball

Städte- gegen Nürnbergmannschaft 10:7.

Die Städtemannschaft und die Nürnbergmannschaft des 1. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund fanden sich am Donnerstag zum zweiten Uebungsspiel gegenüber, das recht flott und lebhaft von beiden Mannschaften durchgeführt wurde. Zehn Minuten vor der Pause führte die Städtemannschaft nur mit einem Tor Vorsprung, konnte dann aber durch zwei hintereinanderfolgende Tore das Resultat auf fünf erhöhen, während die Nürnbergmannschaft noch ein drittes Tor erringen konnte und kurz nach Beginn der zweiten Halbzeit das vierte Tor schob. Von beiden Seiten fielen jetzt in schneller Folge die Tore, so daß die Nürnbergmannschaft sogar mit 6:6 gleichziehen konnte. Die Städtemannschaft gab jetzt alles her und konnte so das Schlußresultat auf 10:7 stellen. Die Städtemannschaft, die mit Erfolg antrat, zeigte ein gutes Zusammenarbeiten, was man im Nürnbergsturm vermisse. Die beiden Halbspieler, die Vereinstollegen sind, zeigten nur ein Inmenschspiel, erst in der zweiten Halbzeit bedienten sie etwas mehr die rechte Seite. Etwas mehr Tatkraft für Linksaußen wäre von Vorteil gewesen. Die Hintermannschaft bei den Städtern war darauf eingestellt und deckte gut ab. Der Abstand wäre etwas größer gewesen, wenn der Torhüter der Städtemannschaft sich hätte bei einigen Toren mehr Mühe gegeben.

Keine Arbeiterfußballspiele am Sonntag.

Aus Anlaß der am Sonntag in Grünau stattfindenden Bundesregatta hat der Kreisvorsitz über das gesamte Kreisgebiet Spielipere verhängt. Sämtliche Serien-, Gesellschafts- und Pflichtspiele fallen deshalb aus.

„Begeisterter Empfang.“

Die Kommunisten lassen ihre Gäste sitzen!

„Rote Fahne“ und „Welt am Abend“ machen für das kommunistische Parteiparifest am Sonntag große Reklame. Besonders die paar auswärtsigen Sportler werden als Paradeeserde vorgeführt und in Wort und Bild wird zum Empfang und zur Ehrung der Gäste aufgefordert. Ein Empfang auf dem Bahnhof durch die kommunistischen Drahtzieher aus der Landsberger Straße sieht nun aber so aus:

Einige norwegische Sportler, die sich noch immer im Schlepplau der Moskauer Roten Sportinternationale befinden, kommen gegen 10 Uhr abends auf dem Sietliner Bahnhof an. Von den Kommunisten ist kein Mensch „zum begeisterten Empfang“ da. Von Rostau und der Welt verlassen, stehen die fünf am Bahnsteig, ralkos und ohne Führung in der Weistadt Berlin. Da entdeckt in der größten Verlegenheit einer von ihnen in einem Notizkalender die Telefonnummer eines Berliner Arbeitersportlers und so machen sie ihm, so gut es eben geht, verständlich, daß sie allein auf dem Bahnhof stehen, und nicht ein noch aus wissen. Der angerufene Berliner Arbeitersportler macht sich auf die Socken, fährt schnell nach dem Bahnhof, nimmt die Norweger in Empfang und geleitet sie nach der Landsberger Straße ins Bureau der Kommunisten. Der die Norweger so aus ihrer Verlegenheit befreite, war — ein bundestreues Parteinmitglied der Arbeiterschwimmer, ein Mitglied der Sozialdemokratischen Partei.

Der nächste Führer hat das, was Menschenpflicht war, gern an den Norwegern erfüllt; er hat es um so lieber getan, als die Kommunisten sie in der größten Weise verleihen. Das ist die Gesellschaft aus der Landsberger Straße wie sie lebt und leidet: Aufrufe und Bänder in die Zeitungen zu bringen, ist allerdings leichter, als Empänge zu organisieren oder auch nur sich darum zu kümmern, wann die Eingeladenen in Berlin ankommen. Der Anschauungsunterricht, den die Norweger von ihren kommunistischen Freunden in Deutschland-Berlin erhielten, ist hoffentlich von nachhaltiger Wirkung.

Ringkämpfe in Wilmersdorf.

Im Viktoriagarten Wilmersdorf, Wilhelmstraße 114/115, beginnt am Montagabend der Wettkampf um die Berliner Bärufsringermeisterchaft. Die Redungen sind sehr zahlreich eingeladen. Vor allem wird die beste deutsche Mittelgewichtsklasse vertreten sein, von der besonders Schachschneider-Berlin, Brückner-Breslau, Kochanski-Köln, Pogrzeba-Oberschlesien erwähnt seien. Auch der Berliner Möbus ist mit von der Partie. Das Ausland ist mit Nestrom-Schweden, Weinura-Wandschurei, van den Born-Holland und Kenter-Erfeld ebenfalls gut vertreten. Der Sachse Marunke, Trainingspartner des sinnlichen Ringerswunders Hubkamen, der auf der Grenze des Schwergewichts steht, und seinem Meister recht viel abgelauscht hat, geht auch mit guten Aussichten in den Kampf. Beginn 20 Uhr. Volkstümliche Preise, bei Regen finden die Ringkämpfe im Saale statt.

Jugendliche Nürnbergfahrer! Montag, 15. Juli, 19 Uhr, findet in der Schule Gipsstr. 23a eine Versammlung sämtlicher nach Nürnberg fahrenden Vereinsjugendfunktionäre statt. Andere Interessenten sind ebenfalls eingeladen.

Kreisjugendausschuss, Wolter Hamacher.

Bundesneue Vereine reilen mit:

Freie Turnerschaft Groß-Berlin, Bezirk Charlottenburg, Sonnabend, 29. Juni, 19 Uhr, Mitgliederversammlung bei Janin, Sophie-Charlottenstraße 88. Sonntag, 30. Juni, 13 Uhr, Treffpunkt Wilhelmplatz für alle Mitglieder, die nicht zur Bundesregatta nach Grünau fahren, zur Teilnahme am Jugendfest der GAT in Volkspark Jungfernheide. Näheres für Grünau in der Mitgliederversammlung.

ATB, Bewegungsgast. Mitwirkung beim Begrüßungsabend zur Bundesregatta im Gewerkschaftshaus Sonnabend, 29. Juni, 20 Uhr. Bewegungsspiel: „Fasn und Fieser“. Uebungsskizzen Wittmoths Friedenstr. 31, Kreisjugendabteilung, 17. Juni, 20-21 Uhr.

ATB, Bezirk Witten. 1. Juli, Bezirksleiterkonferenz bei Nichter, Steinmühlstr. 26, 20½ Uhr. Mitteilungsblätter mitbringen.

Arbeiter-Schachklub. Das Kreisleiterbüro am Sonntag, 30. Juni, 18 Uhr, der Bundesregatta wegen aus. Näheres Kreisleiterbüro Freitag, 6. Juli, 18½ Uhr, in Friedrichsfelde, am Ursprung.

Bundestreues Reich Wilmersdorf, Moritz, Sonnabend, 29. Juni, bei Kreis, Götterstr. 24, Bezirksleiterkonferenz.

Turnverein „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien. Vb. Charlottenburg: Freitag, 28. Juni, 20 Uhr, Götterstr. 24, Sonntag, 30. Juni, 18 Uhr. Vb. Scharnweberstr. 29, Vb. Ederstr. 27, Eberabend. — Vb. Treptow: Freitag, 28. Juni, Abendpausengang. — Vb. Weitzstr.: Freitag, 28. Juni, 20 Uhr, Ringballestr. 66, Maximalturn. — Vb. Westend: Freitag, 1. Juli, 20 Uhr, Chausseestr. 48, Vertag. — Vb. Wilmersdorf: Montag, 1. Juli, 20 Uhr, Große Frankfurter Str. 16, Soal. — Vb. Wilmersdorf: Montag, 1. Juli, 20 Uhr, Westendstr. 9. — Jugendgruppe Otten: Montag, 1. Juli, 20 Uhr, Scharnweberstr. 29, Vaterländische Gesellschaften. — Vb. Gellertbrunnen: Sonnabend, 29. Juni, zum Gedenkenabend auf den Eberabend Berg, Wilmersdorf 24 Uhr, Arbeiter Bahnhof, Rückfahrkarte Trebbin. Näheres: Scharnweberstr. 29, alle Veranstaltungen willkommen.

Arbeiter-Collegie. Nächste Sitzung Freitag, 5. Juli, bei Thunau.



Für die Reise

- | | | | |
|---|--|--|---|
| Sakko-Anzug, reinw. farbiger Cheviot M. 82.- | Loden-Anzug, Joppe u. Hose, reine Wolle 57.- | Herrn-Mantel 43.- | Sporthemden, prima 6.75 |
| Sakko-Anzug aus kariertem Fresco M. 97.- | Sport-Anzug, 2teilig flott gemustert „ M. 63.- | Damen-Mantel leichter Flausschloden 39.- | Krawatten, aparte Dessins M. 2. |
| Sommerbeinkleider helle Flanellstoffe M. 20.- | Sport-Anzug, 4teilig gedieg. Cheviot „ M. 89.- | Oelbatist-Mantel für Damen und Herren 22.- | Herrensocken, prima Flor, I. Wahl . . . M. 1.95 |

Leineweber
Das Haus das Jeden anzieht
BERLIN C KÖLLNISCHER FISCHMARKT

Die „Victoria“ muß zahlen!

Um die Versorgungsansprüche ihrer Angestellten.

Der 3. Zivilsenat des Reichsgerichts beschäftigte sich mit einer für alle Versicherungsangestellten wichtigen Frage der Aufwertung der Versorgungsbezüge. Es lagen mehrere hundert Angestellte in Berlin und anderen Städten gegen die „Victoria“, Allgemeine Versicherungs- u. G. in Berlin, Lindenstr. 20/25.

Die Kläger waren früher als Bureaubeamten bei der Beklagten angestellt. Diese gewährte ihren Bureaubeamten Lebensversicherungen einschließlich Renten für den Fall dauernden Verlustes der Arbeitsfähigkeit unter günstigeren Bedingungen als anderen Versicherten, insbesondere durch Ermäßigung der Prämien.

Unter gewissen Voraussetzungen waren die Bureaubeamten zum Abschluß einer solchen Versicherung verpflichtet.

Auf Grund dieser Bedingungen waren die Kläger mehrere Versicherungen bei der Beklagten eingegangen. Das Regulativ, betreffend die Einrichtungen der Victoria zu Berlin für die Versorgung ihrer Bureaubeamten und deren Angehörigen und die Rechte hierzu, erhielten gewisse Einschränkungen der den Angestellten zustehenden Rechte, die für die Versicherungsansprüche maßgebend waren und durch besondere Zusätze in den Policen der Beamtenversicherungen zum Ausdruck kamen. Außerdem hatte die Beklagte aus ihren jährlichen Reingewinnen gewisse Teile ihren Angestellten unter der Bezeichnung „Technisches Konto“ zugewendet, aus dem die ausscheidenden Beamten monatliche Renten erhalten sollten.

Nach dem Kriege gab die Beklagte ihren Angestellten die Möglichkeit, die besonderen Bestimmungen des Regulativs, durch welche ihre Ansprüche im Vergleich zu anderen Versicherungsnehmern eingeschränkt wurden, auszuschließen und trotz Geltung der uneingeschränkten allgemeinen Versicherungsbedingungen den vollen Rechtsanspruch aus den Versicherungen zu behalten. Von dieser Befugnis haben die Kläger Gebrauch gemacht.

Bis zum März 1923 hat die Beklagte die Zahlungen aus den Versicherungen in Papiermark zum Nennwert geleistet. Die Kläger verlangen von der Beklagten die Aufwertung ihrer Ansprüche nach den allgemeinen Vorschriften und machen geltend, es handele sich nicht um Versicherungsansprüche, sondern um Versorgungsansprüche aus dem Angestelltenverhältnis

und danach Ansprüche aus gegenseitigen Verträgen.

Die Beklagte bestritt, daß den Klägern jemals Versorgungsansprüche aus dem Dienstvertrage zugestanden hätten und macht geltend, daß es sich um reine Versicherungsansprüche und Lebensversicherungsverträge handele, die ausschließlich aus dem Aufwertungsstock zu beliefern seien. Das Landgericht und auch das Kammergericht in Berlin haben zugunsten der Kläger entschieden.

Damit gab sich aber die Beklagte nicht zufrieden und legte gegen dieses Urteil Revision beim Reichsgericht ein, um in dieser Frage eine prinzipielle Entscheidung herbeizuführen.

Das Reichsgericht wies die Revision zurück.

In diesem Rechtsstreit handelte es sich um Versorgungsansprüche aus bestimmter Rechtsgrundlage. Die Vorinstanz habe den Aufwertungsansprüchen der Kläger nach § 63 des Aufwertungsgesetzes entsprochen. Das Reichsgericht habe sich den Entscheidungsgründen angeschlossen. Es vertritt den Standpunkt, den es bereits in seinen früheren Entscheidungen vertreten habe und sei aus diesen Gründen zur Zurückweisung der Revision der Beklagten gekommen.

Die Kläger haben einen vollen Erfolg errungen.

Die Deutsche Buchgemeinschaft verurteilt.

Der gemäßregelte Angestelltenrat hat, wie wir in Nr. 280 des „Vorwärts“ berichteten, die Deutsche Buchgemeinschaft beim Arbeitsgericht verklagt. Das am Dienstag verkündete Urteil geht dahin: Das Gericht kann zwar nicht alles billigen, was die Kläger getan haben, aber die rechtliche Beurteilung ihrer Handlungsweise kann nicht zu einer Anerkennung des Standpunktes der Beklagten führen. In zwei Fällen ist die Entlassung ohne weiteres unbegründet, weil sie an den dem Angestelltenrat zur Last gelegten Vorgängen nicht beteiligt waren.

Bei allen Beschuldigungen, die gegen die Kläger erhoben werden, handelt es sich darum, daß sie ihre Pflichten aus dem Betriebsratsgesetz verletzt haben sollen durch eine Resolution, einen Artikel in der „Roten Fahne“ und durch die Osterkundgebung.

Eine Verletzung der Betriebsratspflichten ist nicht gleichbedeutend mit einer die fristlose Entlassung begründenden Verletzung des Arbeitsvertrages!

Es kann aber auch nicht angenommen werden, daß sich die

Kläger bei ihren Angaben in der Osterkundgebung eines großen Verstoßes schuldig gemacht haben, denn ihre Absicht ging dahin, den Arbeitnehmern zu besseren Löhnen zu verhelfen. Wenn der Angestelltenrat dabei von „den elenden Verhältnissen der Angestellten“ spricht, so kann ihm das nicht verübelt werden.

Übrigens ist die Resolution und die Kundgebung vom alten Angestelltenrat erlassen. Es steht nicht fest, wer von den Klägern daran mitgewirkt hat. Auch aus der Verweigerung von Überstunden durch den alten Angestelltenrat kann den Klägern kein Vorwurf gemacht werden. Die fristlose Entlassung ist unbegründet, das Arbeitsverhältnis der Kläger besteht weiter.

Aus diesen Gründen wurde die Deutsche Buchgemeinschaft verurteilt, den Klägern die geforderten Lohnbeiträge zu zahlen und die Kosten zu tragen.

Pensionistenwahl bei der Reichsbahn Die „Siege“ der Opposition.

Trotzdem ein Ergebnis, das nur annähernd einen Ueberblick über die Wahl gestattet, noch nicht vorliegt, orakelt die „Rote Fahne“ am Mittwoch von einem Sieg der Opposition. Abschließend liegt das Resultat nur aus den Wertstätten vor. Hier haben fast alle Listen, auch die der „Opposition“, an Stimmen verloren, dagegen hat der Einheitsverband an Stimmen zugenommen.

Wie die Eisenbahner wählten, davon einige Beispiele. Es erhielten:

	Einheitsverband	Opposition
Güterabfertigung Lehrter Bahnhof	140	21 Stimmen
Bahnbetriebswerk Rummelsburg	193	—
Bahnhof Westend	77	—
Bahnbetriebswagenwerk Lehrter Bahnhof	163	—
Ausbesserungswerk Potsdam	623	30
Bahnbetriebswerk Erkner	90	—
Zusammen	1286	51 Stimmen

Diese Beispiele lassen sich beliebig vermehren. Fest steht schon heute, daß die „Opposition“ ihre Stimmenzahl bei der Betriebsratswahl nicht erreichen wird. Wir wünschen der „Opposition“ weiter solche Siege.

Weiter für Berlin: Ziemlich heiter, aber später wieder Gewitterneigung. Am Tage fortschreitende Erwärmung. — Für Deutschland: Ueberall am Tage wärmer, stichweilige Gewitter.

Preiswerte Anzüge für Straße und Sport



Sacco-Anzüge haltbare Stoffe, solide Farben 28⁰⁰
Sacco-Anzüge moderne Formen, bewährte Qualitäten 42⁰⁰
Sacco-Anzüge ein- u. zweireihig, Cheviot-Qualitäten in aparten Farben 56⁰⁰
Sacco-Anzüge neueste Machart, Gabardine und Phantasiestoffe 68⁰⁰

Sacco-Anzüge blaue Kammg., mod. Form., ein- u. zweireihig 95.-, 80.-, 75.-, 68.-, 54.- 46⁰⁰
Sacco-Anzüge „Ersatz für Maß“, elegante Modelle, nur gute Qualitäten, 120.-, 110.-, 95.- 86⁰⁰
Sport-Anzüge Manchester, Cord- und Cheviot-Stoffe, lange oder Sporthose, je nach Art, 62.-, 58.-, 42.-, 34.- 29⁵⁰
Sport-Anzüge moderne Stoffe u. Farben, mit kurzer u. langer Hose, 92.-, 85.-, 79.-, 74.- 68⁰⁰

Gummi-Mäntel Körper, Kaschmir, Gabard. u. Stoffdecke, je nach Art, 29.-, 24.-, 18.-, 13.50 10⁹⁰
Loden-Mäntel „Imprägniert“, verschied. Formen und Farben 14⁵⁰
Herren-Mäntel moderne Machart, gute Qualitäten, 68.-, 62.-, 54.-, 48.-, 42.-, 36.- 29⁰⁰
Herren-Mäntel Gabardine und Cheviot-Stoffe, Marango- und Covercoat-Paletots, 95.-, 80.-, 78.-, 65.-, 50.- 48⁰⁰

Tennishosen 14⁵⁰
 weisse Stoffe, gemastert und weiß 24.-, 21.-, 19.-

Hosen 2⁹⁰
 gestreift und Sportform 19.50, 16.-, 13.-, 11.-, 8.50, 7.50, 6.50, 4.90

Windjacken 7⁵⁰
 verschiedene Stoff- und Macharten 21.-, 18.50, 16.-, 12.50, 9.50

Trench Coats 29⁵⁰
 verschiedene Farben, mit Odetubehülse 45.-, 36.-

S. Joseph, Schöneberg, Hauptstr. 1 Ecke Sonnenwaldstraße

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 28. Juni bis 1. Juli

BTL
Potsdamer Straße 38
 Abenteuer mit Charlie Chaplin
 Kehre wieder Afrika (6 Akte)
 Jugendliche haben Zutritt

Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche)
Verdon
 (Das Heldentum zweier Völker)
 Jugendliche haben Zutritt

Odcon, Potsdamer Str. 75
 Der König von Sobu
 mit Emil Jannings
 Menschen ohne Gewissen (7 Akte)
 mit Vivian Gibson

Turmstraße 12
 Das Weib des Gardisten (7 Akte)
 Zwischen Liebe und Pflicht
 mit Bernhard Goetzke

Alexanderstr. 39-40 (Passage)
Verdon
 (Das Heldentum zweier Völker)
 Kehre wieder Afrika (6 Akte)
 Jugendliche haben Zutritt

Schöneberg

Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9.15 U. S. ab 3 Uhr
 Schöneberg, Hauptstr. 30
 Die leichte Isabell mit Lee Parry
 Ehrlicher Krassia
 (Die Rettung der Noble-Expedition)
 Jugendliche haben Zutritt
 Bühnenschau

Titania (Uta Schöneberg)
 Hauptstr. 49
 Der weiße Harem
 Eine tolle Nacht
 mit Harry Liedtke

Nordwesten
Welt-Kino
 Alt-Moabit 99
 Rivalen mit Dolores del Rio
 Emil und Schlemihl unter
 Menschenfressern

Charlottenburg
Schlüter-Theater
 Schlüterstr. 17 W. 7 u. 9.15 U. S. ab 4 U.
 Quartier Latin
 mit C. Boni und I. Petrovich
 Die Falschpieler

Steglitz
Titania-Palast
 Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
 Wenn der weiße Flieder wieder
 blüht
 Bühne: Holländer-Trio

Lichterfelde-West
Hi-Li
 Wochentags 6.30, 9 Uhr
 Stg. 3, 7, 9 U. Stg. 3 U. J.-V.
 Hindenburgdamm 58 a
 Großstadtljugend
 mit Harry Liedtke
 Die Dame in Schwarz
 mit Liase Hald
 Bühnenschau

Mariendorf
Ma-Li
 Mariendorfer
 Lichtspiele
 Chausseestraße 305 Stg. 3 Uhr Jug.-V.
 Die Frau nach der man sich sehnt
 Ihr schönster Tag
 Bühne: Frühlingstimmung

Süden
Th. am Moritzplatz
 Beginn: W. ab 6.15 Uhr, Stg. ab 4.30 Uhr
 Port (aus dem afrikanisch. Busch)
 Die Geliebte des Königs
 mit Lya Mara

Südosten
Filmbeck
 Beginn: W. 5.30 Uhr
 S. 3 Uhr
 Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
 Abenteuer mit Charlie Chaplin
 Ich hab' für Sie ein bißchen
 Sympathie mit L. la Plante
 Jugendliche haben Zutritt
 Gute Bühnenschau

Neukölln
Urania-Theater
 Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke
 Woch. 6.45, 8.45 Uhr. Stg. 2.45, 5, 7, 9 Uhr
 Die Siegerin mit O. Tschadowa
 Der weiße Wildfang
 Große Bühnenschau

Neukölln
Primus-Palast
 Hermannplatz
 Großstadtljugend
 mit Harry Liedtke, Maria Paudler
 Das gute Beiprogramm
 Die große Bühnenschau

Niederschöneweide
Elysium (früher Film-Palast)
 Hasselwerderstraße 17
 Vater, ich klage Dich an
 mit Jacobini
 Ausst.-Revue: Berlin hat Tempo
 Gute Bühnenschau

Weinensee
Schloßpark Film-Bühne
 Berliner Allee 205-210
 Hingabe mit M. Alban, v. Schletow
 Lux, d. König d. Verbrecher
 mit Auen
 Bühnenschau

Osten
Germania-Palast
 Frankfurter Allee 314
 Wochentg. ab 7 U., Sonntag ab 5 U.
 Nachtwelt mit Anna May Wong
 Das große Beiprogramm
 Gute Bühnenschau

Luna-Filmopalast
 Gr. Frankfurter Str. 121
 Abenteuer mit Charlie Chaplin
 Konfetti
 Internationale Bühne

Concordia-Palast
 Andreasstraße 64
 Der Spion von Odessa
 Peter, der Matrose mit R. Schünzel
 Auf der Bühne:
 „Schwarzarbeiter“
 mit Leo Morgenstern

Kosmos-Lichtspiele
 Lichtenberg, Lückstraße 70
 Das indische Grabmal I. u. II. Teil
 in einer Vorstellung
 Bühne: Kabar.-Revue

Friedrichsfelde
Kino Busch Beg. W. 6.15, 8.45, Stg. 3 Uhr
 Alt-Friedrichsfelde 3
 Meine offizielle Frau mit I. Rich.
 Sensation im Zirkus
 mit D. Costello

Nordosten
Elysium
 Prenzlauer Allee 58 — Film und Bühne
 Simba, der König der Tiere
 Moana, die Blume der 56.000
 Bühne: Lotte Werckmeister

Norden
Skala-Lichtspiele
 Schönhauser Allee 80
 Der Graf von Monte Christo (II)
 Beiprogramm
 Bühnenschau

Collosseum Film- und Bühnenschau
 Schönhauser Allee 123
 Das Weib des Gardisten
 Beiprogramm
 Große Bühnenschau

Alhambra
 Müllerstraße, Ecke Seestraße
 Simba, der König der Tiere
 Beiprogramm
 Bühnenschau

Fortuna-Tageskino
 Müllerstraße 12c Beg. 10 U. vorm.
 Das führende Tageskino ab 10 Uhr
 spielt nur Spitzenfilme der Welt-
 produktion

Metro-Palast
 Chausseestraße 30
 Der Graf von Monte Christo (II)
 Champagner mit Betty Balfour

Noack's Lichtspiele
 Brunnenstraße 16 Täglich 3, 7, 9 Uhr
 Stg. 3 U. Jugendv.
 Die Liebe der Brüder Roll
 mit Olga Tschadowa
 Ja, ja, die Frau'n sind meine
 schwache Stelle

Rialto Film u. Bühne
 Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)
 Die neue Helmat mit Schildkraut
 Die große Leidenschaft
 mit Lil Dagover

Gesundbrunnen
„Alhambra“
 Badstraße 58
 Hingabe (Weib am Kreuz)
 Herrn Arnes Schatz
 nach Selma Lagerlöf
 Große Bühnenschau

Ballschmieder-Lichtsp.
 Badstraße 16
 Die Regimentsdienerin m. B. Balfour
 Glück bei Frauen m. André National
 Große Bühnenschau

Kristall-Palast
 Prinzenallee 1-6
 Der lustige Witwer mit H. Liedtke
 Beiprogramm
 Große Bühnenschau

Pankow

Palast-Theater
 Breite Straße 21 a
 Die keusche Kokotte
 Die neue Helmat mit Schildkraut

Tivoli, Pankow
 Berliner Straße 27
 Der lustige Witwer mit H. Liedtke
 Bühne: u. a. komische Radfahrer

Niederschönhausen
Film-Palast
 Blankenburger Straße 4
 Alt-Heidelberg
 mit Ramon Novarro
 Zirkus-Babys mit Carl Dene
 Jugendliche haben Zutritt

Reinickendorf-Ost
Bürgergarten-Lichtsp.
 Hauptstraße 51
 Die Mitternachtsfaxe
 mit Harry Piel
 Der Held aller Mädchenräume
 mit H. Liedtke
 Bühnenschau